Donnerstag, 22. Februar 1934 — 15. Jahrgang — Nr. 23

Dortmund-

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung (Amtl. Blatt)

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht oder bei Postbezug 1.— Reichsmark. • Einzelpreis 10 Pfg. Bekanntmachungen erlangen durch Veröffentlichung im D.-Mengeder Lokal-Anzeiger rechtsverbindl. Kraft. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände

Regelmäßige Beilagen: Freude und Humor — Unterhaltungsbeilage — Sport Frauenwelt und Heim

Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt • Fernsprecher Nr. 11396. • Spaltenzahl 6. • Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfennig. Geschäftliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. D. A. l. 1934 1990. Postscheckkonto Dortmund 4939. • Annahmeschluß nachmittags 5 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Eden wieder bei Hitler

Abschluß der Besprechungen voraussichtlich am Donnerstag

Die Besprechungen des Reichskanzlers mit dem Lordsiegelbewahrer Eden über die Abrüstungsfrage wurden nachmittags in Gegenwart des britischen Botschafters und des Reichsaußenministers fortgesetzt. Die Unterhaltungen werden voraussichtlich Donnerstag zum Abschluß gelangen.

„Times" läßt sich von ihrem Berliner Berichterstatter melden, Eden habe zwar beabsichtigt, am Donnerstag nach Rom abzureisen, das sei jedoch noch nicht endgültig entschieden. Der Mittwoch habe offenbar den Eindruck hinterlassen, daß Edens Besuch die Mühe gelohnt habe, was sich auch im einzelnen daraus ergeben sollte. Falls der leidlich gute Anfang zu einer Aussicht auf einen Fortschritt in der Rüstungsfrage führe, werde Edens Berliner Aufenthalt vielleicht verlängert werden.

Wie in unterrichteten englischen Kreisen verlautet, scheinen die Besprechungen, die der Lordsiegelbewahrer Eden mit den maßgebenden Stellen in Berlin führt, einen nicht ungünstigen Verlauf zu nehmen. In der Umgebung Edens wurde nach Abschluß des ersten Besprechungstages ein gemäßigter Optimismus zur Schau getragen, und man ließ durchblicken, daß für die Unterredungen durchaus positive Möglichkeiten bestünden, was auch schon daraus hervorgehe, daß ein Zeitpunkt für die Abreise noch nicht festgesetzt sei. Man gehe wohl nicht fehl in der Annahme, daß im Mittelpunkt der bisherigen Besprechungen die Frage der Luftstreitkräfte, ferner die englische Anregung auf Rückkehr Deutschlands nach Genf und schließlich die SA-Frage gestanden hätten.

Notwendiger Realismus

Unter der Ueberschrift „Notwendiger Realismus" beschäftigt sich die Deutsche Diplomatische Korrespondenz mit den internationalen Bemühungen um eine Verständigungs- und Verhandlungsgrundlage in der Abrüstungsfrage. Zu dem englischen Memorandum vom 29. Januar schreibt die Korrespondenz u. a.:

Deutschland sieht in dem Plan an sich eine brauchbare Diskussionsgrundlage, es ist sogar mit den meisten seiner Einzelbestimmungen einverstanden. Diese Zustimmung ist naturgemäß dadurch bedingt, daß die Voraussetzungen des englischen Planes, so wie er sie selbst unmißverständlich bezeichnet, praktisch vorhanden sind. Der englische Plan will die Abrüstung, er lehnt ausdrücklich eine Lösung ab, die zwar die Begrenzung der Rüstungen vorsehen, aber nichts für ihre Einschränkung tun würde. Angesichts der in den letzten Tagen wieder bestätigten Haltung Frankreichs wäre es leider eine nicht länger zu rechtfertigende Illusion, im gegenwärtigen Augenblick irgendeine Art von Abrüstung, die diesen Namen verdient zu erwarten. Deutschland hat, ebenso wie England, lange geglaubt, die unerfreuliche Tatsache nicht hinnehmen zu müssen, daß bis auf weiteres kein Abbau der kriegerischen Rüstungen in Europa zu erreichen ist. Sie kann aber jetzt, nach so vielen gescheiterten Versuchen, die Mitarbeit Frankreichs für ein internationales Abkommen zu gewinnen, nicht mehr ignoriert werden, wenn neue Verständigungsversuche nicht den gleichen Mißerfolg haben sollen. Den englischen Plan stellt dann die Korrespondenz dem italienischen Vorschlag vom 31. Januar gegenüber, „der von Anfang an den Grundsatz vertrat, daß die hochgerüsteten Mächte entweder nichts unternehmen, oder die Möglichkeit haben, zu erheblichen gemeinsamen Abrüstungsmaßnahmen zu gelangen" und bezeichnet ihn als die einzige realpolitische Lösung, die ihn in den Vordergrund des Interesses treten läßt. Um die Hoffnung auf weitere Fortschritte so wenig wie möglich zu beeinträchtigen, so fährt dann die Deutsche Diplomatische fort, wäre es angezeigt, die Vertragsdauer nicht, wie es das englische Memorandum vorsieht, auf zehn Jahre festzusetzen, sondern die schon reichlich bemessene sechsjährige Frist des Mussolini-Planes als Maximum zu betrachten. Innerhalb dieser Frist müßte eine neue Behandlung der Abrüstungsfrage vorgenommen werden.

War Stavisky auch noch Spion?

Neue Wendung im Stavisky-Skandal — Er soll sich um die französischen Grenzverteidigungen gekümmert haben

Die Pariser Morgenblätter berichten im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal, daß nach den in Bayonne umlaufenden Gerüchten die ganze Angelegenheit in den nächsten Tagen ein vollkommen anderes Aussehen erhalten könnte.

Gewisse Anzeichen deuteten darauf hin, daß sich die Tätigkeit Staviskys nicht nur auf die Millionenbetrügereien beschränkt habe, sondern daß er seine guten Beziehungen zu den höchsten Stellen auch geschickt ausgenutzt habe, um Spionage zu treiben. Wenngleich diese Gerüchte im Augenblick noch keine feste Form angenommen haben, so nennt man doch in diesem Zusammenhange den Namen der Wiener Künstlerin Rita Georg und einer augenblicklich in London weilenden Wiener Tänzerin Marianne Kupfer. Man wundert sich darüber, daß beide unmittelbar nach dem Tode Staviskys Frankreich verlassen haben, und daß sich besonders Rita Georg bisher geweigert hat, nach Paris zu kommen, um uber ihre Beziehungen zu Stavisky auszusagen.

Das „Journal" hat von sich aus eine Untersuchung eingeleitet und spinnt den Faden weiter. Stavisky, so betont das Blatt, habe sich eingehend um die Organisierung der französischen Grenzverteidigungen gekümmert. Die Pariser Sicherheitspolizei habe sich ebenfalls mit dieser Sache befaßt und erklärt, daß sie verschiedenen Spuren nachgehe, daß aber bisher kein einziges der umlaufenden Gerüchte bestätigt wurde. Die Blätter glauben aber doch, daß sich der Bayonner Untersuchungsrichter demnächst auch mit dieser Angelegenheit zu befassen haben werde.

Erklärungen Rita Georgs

Nachdem die Pariser Morgenpresse durch das Gerücht, daß der Stavisky-Skandal auch mit einer Spionage-Angelegenheit verknüpft sei, das Interesse der Oeffentlichkeit aufs neue geweckt hat, hat die Zeitung „Paris Midi" bei der Schauspielerin Rita Georg, die in den Gerüchten genannt war, telephonisch angerufen. Rita Georg, die sich gegenwärtig in Wien befindet, erklärte die Spionagegerüchte für völlig unbegründet, auch soweit sie eine Wiener Kabarettkünstlerin Marianne Kupfer beträfen, deren Name ebenfalls in den Zeitungen genannt worden war. Rita Georg betonte, sie würde sich zur Vernehmung nach Bayonne begeben, wenn der Untersuchungsrichter es wünsche.

„Paris Midi" will übrigens erfahren haben, daß die Gerüchte über den angeblich mit der Stavisky-Angelegenheit zusammenhängenden Spionagefall auf einen Bericht zurückgingen, den die Sicherheitspolizei dem Bayonner Untersuchungsrichter eingereicht habe.

Nicht ohne Interesse ist die Liste der beschlagnahmten Staviskyschecks, die der Untersuchungsrichter inzwischen aufgestellt hat. Es handelt sich um 864 Schecks über insgesamt 157 200 700 Franken, die vom August 1929 bis November 1933 ausgegeben wurden. 85 900 000 Franken zahlte Stavisky in Schecks auf eigene Rechnung. Diese hohe Summe läßt die Annahme zu, daß Stavisky einen großen Teil der von ihm verteilten Gelder in bar auszahlte und, um für die Empfänger keine belastenden Spuren zu hinterlassen, die notwendigen Summen durch Schecks auf eigene Rechnung abhob.

Staatsakt am 25. Februar

Das offizielle Programm

Das Programm für den Staatsakt am Heldengedenktag in der Staatsoper Unter den Linden steht nunmehr fest.

1. Coriolan-Ouvertüre von Beethoven.
2. Gedenk-Rede des Reichswehrministers Generaloberst von Blomberg.
3. Ich hatt' einen Kameraden.
5. Deutschland-Lied — Horst-Wessel-Lied.

Das Staatsopern-Orchester spielt unter der Leitung von Professor Heger.

Der Staatsakt wird durch eine große Lautsprecheranlage auf die Straße Unter den Linden vom Lustgarten bis zum Brandenburger Tor übertragen.

Nach den Feierlichkeiten in der Staatsoper, denen der Herr Reichspräsident beiwohnen wird, findet vor dem Ehrenmal Unter den Linden eine Parade statt, an der eine Fahnenkompagnie und drei Kompagnien Reichswehr sowie drei Hundertschaften Polizei teilnehmen werden.

Die Formationen marschieren nach der Parade in Richtung Brandenburger Tor auf der Mittelpromenade der Straße Unter den Linden. Der Herr Reichspräsident wird in Begleitung der Reichsregierung im Ehrenmal einen Kranz niederlegen. Nach der Parade fährt der Reichspräsident auf der nördlichen Fahrbahn der Straße Unter den Linden in seine Wohnung zurück.

Schneestürme in Nordamerika

Viele Verluste an Menschenleben — Stillegung des Eisenbahnverkehrs um Newyork — Straßenbahnentgleisungen und zahlreiche Kraftwagenunfälle — Schneeverwehungen bis zu drei Meter Höhe

In großen Gebieten der Vereinigten Staaten ist in der Dienstagnacht so viel Schnee gefallen, wie es zu dieser Jahreszeit während der letzten 50 Jahre nicht mehr der Fall gewesen ist. Die Börse in Newyork und zahlreiche andere Gebäude konnten erst mit großer Verspätung ihre Pforten öffnen.

Etwa eine halbe Million Menschen, die in der Umgebung von Newyork wohnen, konnten nicht in die Stadt hineinkommen, da der Eisenbahnverkehr stockte.

Wie aus den verschiedensten Teilen des Landes gemeldet wird, haben die Züge große Verspätungen.

Aus Philadelphia wird berichtet, daß mehrfach Straßenbahnen entgleist sind. Im Staate Maryland sind mehrere elektrische Kabel zerstört worden. Eine Laterne vor der Säulenhalle des Weißen Hauses, die einen Wert von 1000 Dollar hat, ist umgeworfen worden.

In zahlreichen Städten mußten die Bewohner riesige Eiszapfen von Türen und Fenstern entfernen, da für die Vorübergehenden Lebensgefahr bestand.

Die plötzliche Wiederkehr winterlichen Wetters, in den nordöstlichen Staaten der Union Schneefälle in noch nicht dagewesenem Ausmaße brachte, hat nicht nur den gesamten Verkehr lahmgelegt, sondern

auch zahlreiche Verluste an Menschenleben im Gefolge

gehabt. So verbrannten in einem Hospital in Brookville (Pennsylvanien) zehn bettlägerige Kranke, da es der Feuerwehr unmöglich war, bei dem tobenden Schneesturm an das Gebäude heranzukommen. Außerdem werden aus vielen anderen Orten zahlreiche Todesfälle durch Erfrieren gemeldet.

In dem Staat Connecticut und auf Long Island erreichten die Schneeverwehungen teilweise eine Höhe von über 3 Meter, so daß jeder Kraftwagenverkehr unmöglich wurde. Der Eisenbahnverkehr zwischen Boston und Newyork mußte eingestellt werden.

In Newyork wurden 35 000 Mann zum Schneeräumen eingestellt. Man schätzt die Kosten, die der Stadt Newyork durch den Schneefall entstehen, auf etwa zwei Millionen Dollar. Man rechnet mit einem scharfen Temperaturrückgang, obwohl die Wetterberichte ursprünglich für Mittwoch wärmeres Wetter vorausgesagt hatten.

Schneesturm verhindert die Vollstreckung von drei Todesurteilen

Der furchtbare Schneesturm, der in den Neuengland-Staaten herrscht, hat dazu geführt, daß in Boston die Vollstreckung von drei Todesurteilen um mehrere Stunden verschoben werden mußte. Der Henker war durch den Schnee aufgehalten worden. Der Gouverneur des Gefängnisses, in dem die Verurteilten auf ihre letzte Stunde warteten, sah sich daher genötigt, die Hinrichtung aufzuschieben.

Seit Montag abend ist nicht ein einziger Eisenbahnzug aus Boston in Newyork eingetroffen und viele Züge liegen unterwegs fest.

Auf hoher See sind viele Schiffe in Schwierigkeiten geraten. Der Fischdampfer „Georgetown" treibt bei schwerer See mit betriebsunfähig gewordenen Maschinen 300 Klm. von Boston. In Newyork herrscht völliges Chaos. Ein scharfer Nordostwind brachte den Schnee zum Gefrieren und machte Straßen und Wege kaum passierbar. In Philadelphia entgleisten 20 Straßenbahnwagen. Vier tödliche Kraftwagenunfälle waren die Folge der verschneiten und vereisten Straßen.

Deutsche Kränze an der Königsbahre

Gesandter von Keller in Brüssel eingetroffen — Kränze des Reichspräsidenten und der Reichsregierung

Zur Teilnahme an den Beisetzungsfeierlichkeiten für den belgischen König ist Mittwoch vormittag der frühere deutsche Gesandte in Brüssel, von Keller, der den Reichspräsidenten und die Reichsregierung als außerordentlicher und bevollmächtigter Botschafter in Brüssel vertritt, in Brüssel eingetroffen. Vom Außenministerium hatte sich der Gesandte Baron Traux de Wardin eingefunden, der den deutschen Vertreter im Namen der belgischen Regierung und des Außenministers Hymans begrüßte.

Gesandter von Keller wird am Donnerstag an der großen Trauerfeier teilnehmen und am Freitag der feierlichen Eidesleistung des Thronfolgers vor dem Parlament beiwohnen. Die Reichsregierung wird außerdem durch den deutschen Geschäftsträger vertreten sein.

Reichspräsident und Reichsregierung haben Kränze an der Bahre des Königs niederlegen lassen. Der Kranz des Reichspräsidenten ist mit einer weißen Schleife geziert, die die Aufschrift trägt „Der deutsche Reichspräsident". Daneben liegt der Kranz der Reichsregierung mit einer schwarz-weiß-roten und einer Hakenkreuzschleife und der Umschrift „Die deutsche Reichsregierung".

Am Nachmittag wurden Gesandter von Keller und Geschäftsträger Dr. Bräuer vom Außenminister Hymans empfangen.

Wallfahrt zum Schloß Brüssel

Mehr als hunderttausend Personen wallfahrteten am Dienstag zum königlichen Schloß, um den hier aufgebahrten König noch einmal zu sehen. Um 10 Uhr abends war der Andrang noch immer so gewaltig, daß man beschloß, auch während der ganzen Nacht hindurch die Bevölkerung ins Schloß zu lassen.

Der König ist in einem Saal, der genau in der Mitte des Schlosses liegt, aufgebahrt. Der ganze Saal ist schwarz ausgeschlagen, die einzige Beleuchtung geht von den um den Sarg aufgestellten riesigen Kerzen aus. Zwei Flügeladjutanten und Kriegsteilnehmer in Zivil wechseln sich in der Ehrenwache ab.

Spenden für SA und SS

Bei der Versteuerung können sie abgezogen werden

In den Veranlagungsrichtlinien für 1933 ist darauf hingewiesen worden, daß Spenden an gemeinnützige oder wohltätige Vereine oder für solche Zwecke nach der Rechtsprechung des Reichsfinanzhofes bei der Berechnung des Einkommens nicht zum Abzug zugelassen werden können. Demzufolge sind Spenden für das Winterhilfswerk, für die Hitler-Spende der deutschen Wirtschaft und für sonstige gemeinnützige ideale oder soziale Zwecke bei der Einkommensteuer und der Körperschaftssteuer für nicht abzugsfähig erklärt. Darunter fallen auch Spenden an die SA und SS.

Der Reichsfinanzminister weist, wie das VDZ-Büro meldet, in einem neuen Runderlaß darauf hin, daß die Rechtslage anders ist, wenn an Stelle des Einkommens der Verbrauch der Besteuerung zugrunde gelegt wird. Zum Verbrauch gehören nicht einmalige oder wiederkehrend Beiträge an inländische Vereinigungen, die ausschließlich wissenschaftliche, mildtätige oder gemeinnützige Zwecke verfolgen. Bei Berechnung des Verbrauches können daher Beiträge für das Winterhilfswerk, für die Hitlerspende der deutschen Wirtschaft usw. abgezogen werden. Der Minister erklärt sich damit einverstanden, daß auch Beiträge an die SA und SS bei Berechnung des Verbrauches außer Ansatz bleiben. Es muß also eine Besteuerung nach dem Verbrauch in den Fällen unterbleiben, in denen lediglich infolge von Spenden der genannten Art die für die Verbrauchsbesteuerung erforderliche Höhe des Verbrauches erreicht wird.

40-Stundenwoche

Mit den Möglichkeiten der 40-Stundenwoche im Dienste der Arbeitsbeschaffung beschäftigt sich in der NS-Sozialpolitik der Bezirksleiter Brandenburg der Deutschen Arbeitsfront, Spangenberg. Allerdings würden die verkürzt Beschäftigten infolge der geringeren Einkünfte des Einzelnen kaum mehr für ihren Bedarf ausgeben können, als sie als Arbeitslose von der Unterstützung ausgegeben haben. Spangenberg gibt deshalb, wie das DNB-Büro meldet, die interessante Anregung, alle Arbeitstätigen mit einem Bruttoeinkommen von monatlich bis 200 RM. von den Beiträgen zur Arbeitslosenhilfe und Arbeitslosenversicherung und die Unternehmungen gleichfalls von ihrem Anteil zu befreien dergestalt, daß die Unternehmungen ihren Anteil an dieser sozialen Steuer nicht mehr an den Staat entrichten, sondern den Löhnen der Arbeiter und den Gehältern der Angestellten in den erwähnten Einkommensstufen zuschlagen. Der Arbeiter und Angestellte würde eine Gehaltsaufbesserung von rund 10 v. H. erfahren, ohne daß das Unternehmen eine größere Lohnsumme zu tragen hätte. Spangenberg empfiehlt dann weiter, die 40-Stundenwoche nur auf fünf Tage der Woche zu verteilen, so daß etwa der Sonnabend oder Montag arbeitsfrei bleibt und an diesem Tage alle zur körperlichen und gesundheitlichen Ertüchtigung und Stählung des Arbeiters notwendigen und erforderlichen Uebungen abgehalten werden können.

Kirchliches Außenamt errichtet

Seine Aufgabe: Enge Verbindung mit den evangelischen Deutschen im Ausland — Bischof D. Feckel zum Leiter berufen

Der Reichsbischof hat, wie der Evangelische Pressedienst mitteilt, das kirchliche Amt für auswärtige Angelegenheiten bei der Deutschen Evangelischen Kirche (Kirchliches Außenamt) errichtet. Zum Leiter dieses Amtes hat der Reichsbischof Oberkonsistorialrat D. Theodor Feckel ernannt und ihm den Titel Bischof mit dem Recht zum Tragen eines bischöflichen Amtskreuzes verliehen.

Das kirchliche Außenamt hat die in der Verfassung festgelegte

Aufgabe, die enge Verbindung der Deutschen Evangelischen Kirche mit den evangelischen Deutschen im Auslande zu pflegen und zu festigen.

Zu seinem Bereich gehört ferner die Pflege der Beziehungen zu den befreundeten Kirchen des Auslandes. Mit den auf den gleichen Gebieten tätigen freien kirchlichen Organisationen wird das Außenamt enge Fühlung halten und damit die gesamte kirchliche Arbeit zur Pflege der Beziehungen mit dem evangelischen Auslandsdeutschtum und mit den befreundeten Kirchen des Auslandes unter eine einheitliche Führung stellen.

Freundschaftliche Zusammenarbeit mit der evangelischen Kirche Südslawiens

Der Landesbischof der deutschen evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses im Königreich Südslawien Dr. Philipp Popp ist in Berlin eingetroffen, um mit der deutschen evangelischen Kirche Verhandlungen über eine freundschaftliche Zusammenarbeit beider Kirchen zu führen.

Bischof Dr. Popp wurde am Mittwoch vom Reichsbischof empfangen. In seiner Begrüßungsansprache erinnerte der Reichsbischof an die innige Verbundenheit, die von jeher zwischen den deutschen evangelischen Glaubensgenossen in Südslawien und dem Mutterlande der deutschen Reformation bestanden habe. Von dieser Glaubens- und Blutsgemeinschaft hätten auch die großen Lutherfeiern in Südslawien Ende vorigen Jahres ein beredtes und großartiges Zeugnis abgelegt. Der Reichsbischof schloß mit der Versicherung, daß die geeinte deutsche evangelische Kirche sich mit gesammelter Kraft hinter die deutschen evangelischen Volkstumskirchen jenseits der Grenzen stellen werde.

Bischof Dr. Popp antwortete auf das Grußwort des Reichsbischofs mit einem Dank für die Förderung, die den deutsch-evangelischen Gemeinden Südslawiens zuteil geworden sei und mit einem warmherzigen Bekenntnis zu dem Mutterlande der deutschen Reformation.

21 Personen in der Rhön an Lungengrippe gestorben

In dem kleinen Dorfe Marhoß in der Rhön wütet, wie das „Fränkische Volksblatt" meldet, seit Wochen eine gefährliche Lungengrippe, der bereits 21 Personen, zum Teil Erwachsene, zum Opfer gefallen sind. An einem Tage starben kürzlich fünf Personen. Wegen Ansteckungsgefahr ist jeglicher Verkehr mit dem Dorfe unterbunden, mit Ausnahme der Aerzte.

Deutsche in Ostoberschlesien überfallen

Schwere Ausschreitungen Aufständischer gegen Deutsche

In Loslau bei Rybnick ist es zu bedauerlichen Ausschreitungen gegen Mitglieder der deutschen Partei gekommen. Eine Anzahl Vertrauensmänner der deutschen Partei aus der Umgegend von Loslau, die sich zu einer Versammlung begeben wollten, wurden unterwegs an verschiedenen Stellen und von verschiedenen Gruppen, wahrscheinlich von Aufständischen, angehalten. Die Deutschen wurden gezwungen, ihre Mitgliedskarten abzugeben. Am schlimmsten erging es den Vertrauensmännern Mandera aus Kobuschütz und Janczyk aus Zawada, die in eine Gastwirtschaft geschleppt und dort schwer verprügelt wurden. Es ist anzunehmen, daß die Ueberfälle planmäßig vorbereitet worden sind. Die Ortsgruppe Loslau der deutschen Partei hat bei der Polizei Anzeige erstattet.

Nach Aufhebung der Prohibition ist der Alkohol zu teuer

Die Kleinhandelspreise für destillierte Alkoholgetränke halten sich, entgegen den Wünschen der Regierung, auf beträchtlicher Höhe und übertreffen stellenweise sogar die früher von Schmugglern geforderten Preise. Es häufen sich die Proteste gegen das von einer beschränkten Anzahl amerikanischer Firmen durchgeführte Monopol. Die Regierung möchte daher die Einfuhr fremden Whiskys und anderer destillierter Getränke möglichst fördern. Sie erwägt in dieser Richtung eine Senkung des Einfuhrzolls sowie eine Finanzhilfe durch die Refico (Bundesamt für Wirtschaftsbelebung) die Einfuhrfirmen, um diese über die Zeitspanne zwischen der Zahlung von Frachtbrief, Zoll und Steuern und den Eingang der Beträge vom Großhandel hinwegzuhelfen.

Das Winterhilfswerk der Donau-Schwaben

Wie der Schwäbisch-Deutsche Kulturbund aus Neusatz in Südslawien berichtet, hat auch das Winterhilfswerk der Donau-Schwaben zu einem großen Erfolg geführt. In 80 Sammelstellen wurden bisher Spenden im Werte von 300 000 Dinar gesammelt. Aus diesen Spenden wurden u. a. auch die deutschen Hungergebiete in Bosnien und Slawonien versorgt. Besonders rührend ist es aber, daß aus diesen Spenden wirtschaftlich durchweg schlecht gestellter Volksgenossen auch des großen Winterhilfswerkes des Deutschen Reiches gedacht worden ist. Das zeugt für die Bereitschaft aller Deutschen, die Reihen der Volksgemeinschaft über alle politischen Grenzen hinweg zu schließen und im Rahmen der Volksgemeinschaft ihre Pflicht zu tun.

Der chinesische Dampfer „Choinschen", der von Tschifu nach Dairen unterwegs war, ist auf ein Riff gestoßen. 18 Mann der Besatzung sind ertrunken. Ein Teil der Besatzung wurde durch ein japanisches Minenboot gerettet.

Aus Havanna wird berichtet: Die Regierung hat eine neue Militärrevolte niedergeschlagen. 22 Offiziere, die in dem Verdacht der Teilnahme an dem Aufstand stehen, wurden aus der Armee ausgestoßen.

Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche

Kardinal Faulhaber zu seinem Klerus

Wie der Bayerische Kurier meldet, hat Kardinal Faulhaber nach dem „Bayerischen Klerusblatt an der Generalversammlung des Diözesen-Priestervereins München teilgenommen und dort eine Ansprache gehalten. Ueber die Verhältnisse von Kirche und Staat sagte er, daß sich nach dem Abschluß jedes Konkordates Schwierigkeiten ergeben hätten. Es müsse ein friedliches Zusammenwirken zwischen Staat und Kirche zu beiderseitigem Wohle werden. Als eine besondere Sorge des Episkopats bezeichnete der Redner die Einschränkung des Hochschulstudiums, die sich für den theologischen Nachwuchs sehr schmerzlich auswirke. Wie schon früher, so schärfte bei dieser Gelegenheit der Oberhirte der Erzdiözese München seinem Klerus ein, als Katholiken und als katholische Priester mit dem Staate zusammenzuarbeiten. Er warnte vor unbedachten Aeußerungen, die für Kirche und Staat Schwierigkeiten schafften.

Am nächsten Sonntag werden, wie die NSK meldet, mit den politischen Leitern der NSDAP, den Führern der Hitlerjugend und den Führerinnen des Bundes Deutscher Mädel auch die Unterführer des Freiwilligen Arbeitsdienstes vereidigt.

Frontkämpferabzeichen im Saargebiet verboten

Die Regierungskommission hat durch Verordnung vom 16. Februar das Abzeichen des Bundes der Frontsoldaten (Stahlhelm mit eingraviertem VdF) verboten. Das Abzeichen des Stahlhelm ist, da der Stahlhelm selbst im Saargebiet verboten ist, schon seit längerer Zeit nicht mehr gestattet.

Raubmord in Thüringen

Mit dem Stiefelknecht erschlagen — Es ging um Geld für einen neuen Anzug

Eine schwere Bluttat hat sich auf dem Gute in Lochstedt bei Bad Sulza abgespielt. Der 21jährige landwirtschaftliche Arbeiter Johann Lorc, der auf dem Gute beschäftigt war, wurde seit Sonntag vermißt. Man schöpfte Verdacht und fand bei einer Durchsuchung des Anwesens auf dem Futterboden unter einem Streuhaufen die Leiche des Vermißten mit schweren Kopfverletzungen auf. Der Verdacht der Täterschaft richtete sich gegen den Mitarbeiter des Ermordeten, den 19jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Albrecht Schlegel aus Graitschen. Der Festgenommene legte nach längerem Verhör ein Geständnis ab. Nach seinen Angaben war er am Sonntag in Camburg, um sich dort neue Kleidung anmessen zu lassen. Da er für die Beschaffung dieser Bekleidung nur geringe Mittel zur Verfügung hatte, beschloß er, seinen Arbeitskollegen zu erschlagen, um dessen Barmittel zu erlangen. Als sich der Mörder überzeugt hatte, daß Lorc fest schlief, habe er einen großen Stiefelknecht genommen und damit auf den im Bett liegenden eingeschlagen. Mit Bindegarn und einem Strick schnürte er dann dem Ueberfallenen den Hals zu und nahm ihm den Geldbeutel mit 44 RM. Inhalt ab. Der Täter wurde dem Gerichtsgefängnis zugeführt.

‚Figaro' rasselt mit dem Säbel

„Oesterreichs Unabhängigkeit werde in Zukunft mit Waffengewalt gesichert werden müsse"

Ein Teil der Pariser Presse beschäftigt sich lebhaft mit dem österreichischen Problem. Einzelne Blätter sind dabei stark bemüht, Oel ins Feuer zu gießen.

Der Außenpolitiker des „Excelsior" erklärt, in Paris, Rom und London sei man der Auffassung, daß Dollfuß nunmehr bald seinen angekündigten Schritt beim Völkerbundsrat unternehmen werde. Es bleibe allerdings noch die Frage, ob die sich überstürzenden Ereignisse in Mitteleuropa dem Völkerbunde überhaupt die Zeit ließen, die von Dollfuß vorbereiteten Akten zu prüfen. Der Meinungsaustausch zwischen den Regierungen in Rom, Paris und London werde jedenfalls fortgesetzt. Besonders zwischen Rom und Paris scheine sich die Zusammenarbeit recht eng zu gestalten.

Ziemlich wild gebärdet sich der „Figaro". Man dürfe die Zeit nicht mehr mit leeren Worten vergeuden. Die letzte Erklärung der drei Großmächte habe in Deutschland überhaupt keinen Eindruck gemacht. Dort rechne man auf den üblichen Zwiespalt zwischen Frankreich, England und Italien. Man wisse, daß besonders England vielleicht überhaupt nicht geneigt sei, einzugreifen, und daß Italien über die Neuorganisierung Mitteleuropas nicht die gleiche Auffassung habe wie die Kleine Entente.

Die Unabhängigkeit Oesterreichs, die man vor einiger Zeit noch auf diplomatischem Wege hätte sicherstellen können, werde in Zukunft vielleicht durch Waffengewalt gesichert werden müssen.

Der diplomatische Mitarbeiter der Londoner „Morning Post" sagt in einem Aufsatz, die Dreimächte-Erklärung über Oesterreichs Unabhängigkeit könne als die Grenze betrachtet werden, bis zu der Großbritannien vorläufig gehe. Die künftige Entwicklung werde vielleicht zu einer neuen Prüfung der Lage führen; die britische Regierung wolle sich aber nicht im voraus binden. In der Zwischenzeit würden die Ereignisse mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet.

Die alte Standrechtsverordnung nicht aufgehoben

Mit der Mittwoch erfolgten Aufhebung des Standrechts in Wien und sämtlichen Bundesländern entfallen nicht nur die verschiedenen Beschränkungen des Privatlebens und die Beschränkungen für Theater, Lichtspiel-, Gasthäuser usw., sondern auch die Rechtsgrundlagen für die Standgerichtsbarkeit von Verbrechern des Aufruhrs. Noch schwebende derartige Standgerichtsverfahren werden daher eingestellt und den ordentlichen Gerichten zur Weiterführung überwiesen. Aus Steiermark liegen bereits Meldungen über solche Ueberweisungen vor. Es sei jedoch ausdrücklich hervorgehoben, daß das durch eine frühere Verordnung festgesetzte Standrecht für besondere Verbrechen (Mord, Brandstiftung und öffentliche Gewalttätigkeiten) aufrechterhalten bleibt.

Gegen die in Polizeihaft befindlichen Sozialisten wird die Untersuchung weitergeführt. Streithelfer, denen keine Gewalttätigkeit nachgewiesen werden kann, werden polizeilich mit Arrest bis zu sechs Monaten bestraft. Gewalttäter werden den Gerichten eingeliefert.

Der Vorarlberger Heimatwehrführer seines Postens enthoben

Der Landeshauptmann von Vorarlberg, Minister Dr. Ender, hat den Landesführer der Vorarlberger Heimatwehr Dr. Michael Mohr von seinem Posten enthoben. Gleichzeitig übertrug der Landeshauptmann die Landesführung dem bisherigen militärischen Leiter des Heimatschutzes, dem Lehrer Ulmer. Die Enthebung des bisherigen Landesführers wird damit begründet, daß Dr. Mohr in letzter Zeit scharf gegen die christlich-soziale Partei, vor allem gegen die Landesregierung, Stellung genommen hat.

In der Nacht vom 20. zum 21. Februar 1934 verstarb

SS-Gruppenführer

Siegfried Seidel-Dittmarsch

Inspekteur Mitte der Obersten SA-Führung
Mitglied des Reichstages, Preußischer Staatsrat
Major a. D. des ehemaligen preußischen Infanterie-Regiments 48
Ritter hoher Kriegsauszeichnungen

nach kurzem schweren Leiden im 48. Lebensjahre.

Mit ihm, einem hervorragenden Soldaten und einem Mann von lauterstem Charakter, verliere ich und mit mir die SA einen der Besten.

Nach langjähriger Bewährung im Kampf zu neuen großen Aufgaben berufen ist ein treuer Kamerad und schaffensreiches Leben aus unseren Reihen abberufen worden.

Ehre seinem Andenken!
Seine Ehre hieß Treue!

gez.: **Ernst Röhm**
Stabschef der SA

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 23. Donnerstag, den 22. Februar 1934. 15. Jahrgang.

Lokales

Dortmund-Mengede, 22. Februar 1934.

* **Der Bergmanns-Unterstützungsverein** veranstaltete am Sonntag einen bunten Abend. Lange vor Beginn der Veranstaltung war der Westfalenhof-Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Der Abend wurde durch Konzertstücke, gespielt von der SA-Kapelle Mengede, eingeleitet. Der Vereinsführer Muhs begrüßte die Festteilnehmer mit dem Bergmannsgruß „Glückauf" und machte bekannt, daß der Verein im August d. Js. sein 50jähriges Jubelfest feiert. In schweren Krisenjahren wurde der Verein gegründet. Aber gute Führung, Ordnung und Disziplin brachten ihn auf seine heutige Höhe. Seit seinem Bestehen folgte er der Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" dadurch, daß er in Not geratene Kameraden oder deren Hinterbliebene finanziell unterstützte. In warmen Worten gedachte er der Saarbevölkerung. Mit einem dreifachen „Sieg Heil", worin die Festteilnehmer begeistert einstimmten, schloß er seine Ausführungen. Es folgten dann Musikstücke, ein Prolog und Theateraufführungen. Bei dem historischen Volksstück „Pionier Klinke, der Held von Düppel", ist wohl kein Auge trocken geblieben. Anschließend wurden zwei lustige Einakter aufgeführt. Reicher Beifall von seiten der Festteilnehmer dankte den Spielern für ihre Aufführungen. Dann folgte der gemütliche Teil mit Tanz. Unter den Gästen befanden sich auch Vertreter der hiesigen Schachtanlage, ein Zeichen echter Werksgemeinschaft. Daß der Arbeiter wieder geachtet und geehrt wird, sah man an der sehr zahlreichen Vertretung der hiesigen Geschäftswelt. Wie nicht anders zu erwarten war, gab es einen recht unterhaltenden Abend, der den Teilnehmern noch recht lange in Erinnerung bleiben wird.

* **Jahresbericht des Fechtverbandes im Kriegerverband Dortmund.** Das Fechtwesen hat sich auch im Jahre 1933 gut entwickelt. Von den 120 Vereinen des Verbandes unterhalten 66 Vereine eine Fechtschule. In der Gruppe Mengede haben eine solche der Krieger- und Landwehrverein Mengede u. Oestrich, der Gardeverein und der Artillerieverein. An Fechtgeldern wurden 3 133,43 Mark vereinnahmt. Von 66 Fechtschulen stand die Fechtschule des Krieger- und Landwehrvereins Oestrich unter Leitung des Kameraden Richard Kesten mit einem Betrage von 102,02 Mark an 10. Stelle. In den großen Ferien konnten 34 Kinder in Finsterbergen bei Friedrichsroda vier Wochen herrlicher Ferienzeit verleben. Daß die Kinder sich gut erholt haben, beweist eine Gewichtszunahme von 4—8 Pfund im Durchschnitt. Auch vom Krieger- und Landwehrverein Oestrich konnten zwei Kameradenkinder die Ferienzeit in Finsterbergen mitverleben. Für ihre besonderen Verdienste um das Fechtwesen wurden der Verbandsfechtleiter Kamerad Himmelmann zum Obermeister der Fechtkunst und der Gruppenführer der Gruppe Mengede, Kamerad Richard Kesten, zum Oberbundesfechtmeister befördert. Allen Freunden und Gönnern herzlichen Dank! Der Dienst an den Waisen ist Dienst am Vaterland und dieser ist nicht nur Ehrenpflicht eines jeden alten Soldaten, sondern jedes ehrlichen Deutschen, denn „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut".

* **Ehrentafel des Alters.** Am heutigen Donnerstag begehen die Zwillingsschwestern Frau Lisette Hüppe, Bodelschwingh und Frau Karoline Wiemann, Nette ihren 87. Geburtstag. Beiden Jubilarinnen ist der Ehemann gestorben und sie verbringen ihren Lebensabend bei ihren Kindern. Geistig und körperlich könnte man, nach dem Alter gerechnet, von einer seltenen Frische sprechen. Eine 82jährige Schwester der beiden wohnt in Habinghorst. Zusammengerechnet zählen die 3 Geschwister 256 Jahre. — Morgen, Freitag, ist es der Witwe Katharine Baranowski vergönnt, ihren 89. Geburtstag zu feiern. Wieviel Freud und Leid mag dieses fast 90jährige Erdenwallen zu erzählen wissen! Das Geburtstagskind wohnt bei einer Tochter in der Mengeder Straße. Wir gratulieren herzlichst!

* **Stallmist und Jauche.** Die Grundlage der Ernährung unserer Kulturpflanzen ist eine ausreichende Versorgung mit Wirtschaftsdüngern. Sie liefern dem Boden nicht nur wertvollen Humus und reichern ihn mit nützlichen Bakterien an, sondern enthalten gleichzeitig auch die wichtigsten Pflanzennährstoffe Stickstoff, Phosphorsäure und Kali. Je sorgfältiger Stallmist und Jauche behandelt werden, um so mehr bleiben diese wertvollen Stoffe enthalten. Dies gilt besonders vom Stickstoff, der bei unsachgemäßer Behandlung des Stallmistes in größeren Mengen verloren geht. Auch Kali-Verluste können leicht eintreten. An Phosphorsäure sind sowohl Stallmist als Jauche verhältnismäßig arm. Ein ausgezeichnetes Mittel, diesem Mangel abzuhelfen, besitzen wir im Superphosphat, welches 18 v. H. wasserlösliche Phosphorsäure enthält. Bei Zugabe von Superphosphat werden durch den in diesem hochwertigen Superphosphorsäuredünger enthaltenen Gips einerseits die flüchtigen Ammoniakverbindungen gebunden und dadurch Verluste an wertvollem Stickstoff verhindert, andererseits wird der Phosphorsäuremangel im Stallmist und in der Jauche behoben, so daß diese als wertvolle organische Vollduenger für alle Kulturpflanzen die Nährstoffe in günstiger Zusammensetzung enthalten. Diese Phosphorsäureanreicherung erscheint auch deswegen notwendig, weil infolge der schwächeren Fütterung mit eiweißhaltigen Kraftfuttermitteln der Stalldung gegenüber früher phosphorsäureärmer geworden ist. Die Dünger-Konservierung geschieht in der Weise, daß etwa 1 Kilogramm Superphosphat je Tag und Stück Großvieh in die Jauchegrube gegeben und mit der Flüssigkeit verrührt wird. Die gleiche Menge Superphosphat wird breitwürfig auf den frisch auf die Düngerstätte gebrachten Stalldung gestreut. Die Stalldung-Konservierung kann vorteilhafter noch im Stall bereits vorgenommen werden, wozu sich besonders Tiefställe eignen. Durch dieses Verfahren wird gleichzeitig eine Verbesserung der Stallhygiene erzielt, da durch die Bindung von schädlichen Ausdünstungen und die konservierende Wirkung der Gesundheitszustand der Tiere gefördert wird. Dieses Verfahren wird in Amerika seit Jahren mit Erfolg durchgeführt. Um einer falschen Anwendung vorzubeugen, sei bemerkt, daß für das geschilderte Verfahren nur Superphosphat genommen werden darf.

* **Du oder Sie?** Sehr interessant ist es festzustellen, daß im zahlenmäßigen Gebrauch von Du und Sie in den letzten Monaten eine Verschiebung eingetreten ist, nämlich in der Form, daß das Du heute stärker verbreitet ist als etwa noch vor einem Jahre. In den neuen Männerbünden, wie sie die nationalsozialistische Revolution in der SA. und SS. geschaffen hat oder auch in der Hitler-Jugend, hat sich das Du fast ganz allgemein durchgesetzt. Man merkt an dieser Entwicklung etwas davon, daß das neue Ideal der Volksgenossenschaft nicht nur ein schönes Wort oder gar eine schöne Phrase ist, sondern eine Wirklichkeit, die sich in überraschend schneller Weise auch praktisch ausgewirkt hat. Volksgenossen stehen sich gegenseitig näher, als das früher bei „Staatsbürgern" oder gar „Einwohnern" der Fall gewesen ist. Menschen desselben Blutes und der inneren Wesenshaltung finden den Weg schneller zueinander, als das früher zu erwarten war.

Erste öffentliche Versammlung der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (N.S.V.).

Die erste öffentliche Versammlung der N.S.V. fand am Dienstag abend im Saale Kaffsack statt. Der Ortsgruppenwalter Pg. Bröcking eröffnete die Versammlung um 20,15 Uhr mit einem „Heil Hitler", begrüßte die Erschienenen und erteilte dann das Wort dem

Reichstagsabgeordneten Pg. Land,

der etwa folgende Ausführungen machte: In allen deutschen Gauen werden in diesen Tagen Gründungsversammlungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt veranstaltet, weil nach dem harten Winterkampf andere Aufgaben gelöst werden müssen. Am 30. Januar 1933 hat der Führer nur einen großen Trümmerhaufen vorgefunden, von dem nichts zu gebrauchen war. Die gesamte Organisation des deutschen Volkes mußte neu gestaltet werden. Im Laufe eines Jahres wurde eine Anzahl Nebenorganisationen geschaffen, um der Idee des Nationalsozialismus mehr Durchschlagskraft zu verleihen.

Im Herbst vorigen Jahres mußte der Führer Mittel finden, dem hart geprüften deutschen Volke durch den Winter zu helfen, ohne viele Staatsmittel zu verwenden; das System hatte ja nur von Staatsgeldern gelebt. Als der Begriff der N.S.V. geklärt wurde, kam es darauf an, festzulegen, daß die Volkswohlfahrt Sache des Volkes ist — Volk ist Staat, und Staat ist Volk —. Das bedeutet also, die Wohlfahrt soll aus der Kraft des Volkes heraus geschehen. Es war nun notwendig, diese Kraft fester zu gestalten; deshalb war eine Organisation nötig. Das Winterhilfswerk ist teils von der P.O., teils von der N.S.V. durchgeführt worden nach dem Grundsatz des Führers: „In diesem Winter soll niemand hungern und frieren".

Wenn ein Volk Wohlfahrt an sich üben will, dann muß es sich in der Not gegenseitig schützen und stützen.

Das Volk war in Not und Gefahr, deshalb hat der Führer die Wohlfahrt nicht beseitigt, sondern ein jeder muß geschützt und gestützt werden, denn der Nationalsozialismus ist nicht Sache eines Teiles unseres Volkes. Das System konnte einen solchen Grundsatz nicht aufstellen, weil es keine Fühlung mit dem Volke hatte. Der Wohlfahrtsgedanke mußte also auch neu gestaltet und durch eine Organisation im Reiche durchgeführt werden. Die Arbeit des Winterhilfswerks war aber zu groß, um die Organisation der N.S.V. vollends durchzuführen.

Die N.S.V. hat nunmehr eine amtliche Form erhalten. Sie ist in die NSDAP. eingegliedert worden. Ihre Amtswalter haben dieselben Rechte und Pflichten, wie die der amtlichen Nebenorganisationen. Die N.S.V. soll die Gesundheit des Volkes schützen. Will ein Volk seinen Lebenskampf durchführen, so muß es einheitlich geschlossen sein. Diese Geschlossenheit soll es beweisen, indem es nach dem Gedanken des Führers Wohlfahrt an denen übt, bei welchen sie geübt werden muß, um die Gesundheit des Volkes zu schützen und zu erhalten. Was tut der Staat dazu?

Das ist ja der nationalsozialistische Staat, daß jeder in sich die Verantwortung fühlt, von dem zu opfern, was er nötig hat, denn das zu opfern, was er entbehren kann, ist nicht schwer.

Diejenigen, welche opfern können, sind heute abend nicht erschienen, sie haben den Staat noch nicht verstanden, für sie ist die Volksgemeinschaft nur noch eine leere Theorie. Der Nationalsozialismus fordert ein Opfer von denen, die eins bringen können. Man sollte dem Führer danken, daß er den Besitz vor der Vernichtung bewahrt hat, und sich verpflichtet fühlen, ihm bei der Verwirklichung des Nationalsozialismus tatkräftig mitzuhelfen. Ein Führer kann in der Notzeit Opfer auferlegen, um die Gesamtheit zu erhalten.

Es war schwer, die Gegensätze in Deutschland zu überwinden. Man sage nicht, wir haben eine gute SA und eine vortreffliche Reichswehr, also bin ich geschützt. Durch den zehnjährigen Kampf hat der Nationalsozialismus große Werte geschützt und erhalten, hat große Opfer gebracht. Nun müssen die, welche geschützt worden sind, mithelfen, die Gegensätze zu beseitigen.

Nun gilt es auch, ein Wort über das Winterhilfswerk der N.S.V. zu sagen. Die mittleren und kleineren Leute haben am meisten geleistet, die Kleinrentner, die armen und ärmsten Menschen haben die größten Opfer gebracht. Also, der Gedanke der Volksgemeinschaft ist noch wenig in die Besitzenden eingedrungen. Sie freuen sich aber ihrer Sicherheit. Die Regierung arbeitet Tag und Nacht für die Ordnung, die nicht durch Gewalt, sondern freiwillig hergestellt werden soll. Millionen haben vieles ausgehalten, man kann ihnen nicht zumuten ewig durchzuhalten.

Vieles ist schon geleistet worden, ein großer Teil hat geopfert. Oertlich sind in allen Kreisen Opfer gebracht worden. Manchem war kein Opfer zu schwer; besonders beim Eintopfgericht sind Beispiele wahren Opfersinnes zu verzeichnen. Die allergrößte Not konnte gelindert werden.

In der Ortsgruppe Mengede gelangten im Laufe des Winters 20 000 Zentner Kartoffeln, 42 000 Zentner Kohlen und 150 Zentner Lebensmittel zur Verteilung.

Auf die gesamte Bevölkerung verteilt, ist es für den einzelnen Menschen nicht viel, aber auf einem Haufen zeugt es von großem Opfersinn und hat mancher Familie Freude bereitet. Hier hat das Volk freiwillig geholfen und zur Ordnung beigetragen, die nach dem Sinne des Führers ein freiwilliges Gebilde sein muß.

Heute zählt die Ortsgruppe Mengede etwa 200 Mitglieder, eine Zahl, die sich noch um 200 bis 300 Prozent vermehren muß. Diese Kraft muß zum Wohle des Volkes gedeihen und wird einst in der Geschichte unseres deutschen Vaterlandes verzeichnet werden. Diese freiwillige Wohlfahrtskraft wird dazu beitragen, das deutsche Volk zu retten, sich nicht auf ausländische Anleihen stützen, sondern freiwillig aus Opfern hervorgehen.

Die N.S.V. hat die Aufgabe, die Gesundheit des Volkes zu hüten und zu erhalten und ihm so seinen Lebenskampf zu ermöglichen, denn dieser hängt von der Gesundheit des Volkes ab. Ein krankes Volk kann nicht wehrhaft sein. Von der Zeit, als der Nationalsozialismus Fuß gefaßt hatte, erholte sich auch die geistige Gesundheit des deutschen Volkes.

Es wurde ja viel gemurrt über die vielen Sammlungen, aber bedenken wir, daß alle Helfer des Winterhilfswerks vom Blockwart hinauf bis zum Ortsgruppenwalter ehrenamtlich tätig sind, daß etwa 90 Prozent der Mitarbeiter zu den ärmsten Volksgenossen gehören, die sich aber, reich an Idealismus, mit aller Kraft für die N.S.V. eingesetzt haben. Man müßte eigentlich diejenigen heranziehen, welche sich abseits halten oder sich zu fein dünken, an diesem Werke mitzuarbeiten. Wenn alle Kreise ihre ganze Kraft einsetzen, um nach dem Worte des großen Preußenkönigs dem Volke zu dienen, dann wird das Werk gelingen. Wenn wir Vertrauen in den Staat haben, dann folgen wir ihm auch.

Durch falsche Erziehung ist das deutsche Volk zum Eigensinn geführt worden. Dieser Eigensinn muß nun zum Gemeinsinn werden. Der Ich-Mensch muß sich zum Gemeinschaftsmenschen umgestalten. Die Wohlfahrt zeigt uns den Weg zu dieser Gemeinschaft.

Die Gesundheit des Volkes wollen wir durch eigene Kraft herbeiführen. So wollen wir die Frage der Volkswohlfahrt durch die N.S.V. lösen. Wir brauchen nur die Idee aufzufassen, und wir wissen, was wir zu tun haben.

Die Leitung der N.S.V. ist bei Pg. Bröcking in guten Händen. Es ist saubere und reine Arbeit geleistet worden. Die Verteilung ist nach bestem Wissen und Gewissen erfolgt. Man wird also auf die bereitwillige Mitarbeit der Mitglieder rechnen, die freudig zu dem Wohle des deutschen Volkes beitragen wollen.

Am Schluß der Versammlung forderte Ortsgruppenwalter Pg. Bröcking die Anwesenden auf, soweit das noch nicht geschehen ist, Mitglied der N.S.V. zu werden. Mit dem Horst-Wessel-Lied und einem dreifachen „Sieg Heil" auf den Führer schloß die Versammlung.



Bodelschwingh-Westerfilde

* **Lebensmittel- und Brockensammlung in Bodelschwingh-Westerfilde.** Am Montag, dem 26. ds. Mts., findet in Bodelschwingh-Westerfilde eine Brocken- und Lebensmittelsammlung statt. Die Hausfrauen werden gebeten, nochmals ihre Kleider- und Wäscheschränke einer genauen Durchsicht zu unterziehen. Es wird sich sicherlich noch manche Kleinigkeit für unsere bedürftigen Volksgenossen finden. An alle wird der warme Appell gerichtet, gern und reichlich zu geben. Lebensmittel aller Art werden dankend angenommen. SA-Männer werden unter Leitung des Ortsgruppenwalters der N.S.V. die Sammlung vornehmen. Die Spender wollen ihre Gaben in die von der Ortsgruppe gestempelten Listen eintragen.

Schwieringhausen

* **Neu- und Umbau bei den Ziegelwerken D. Schulze.** Am vergangenen Samstag wurde der Richtkranz auf dem Neu- und Umbau der Ziegelei D. Schulze in Schwieringhausen gesetzt. Es handelt sich um die Errichtung eines neuen Maschinenhauses und um einen Erweiterungsbau zur Vergrößung der Trockenanlage. Die Maurer- und Zimmererarbeiten werden von der Firma Nickel & Eggeling in Mengede ausgeführt. Ein großer Teil der Mengeder Bauarbeiter, u. a. sämtliche Zimmerer haben dort Beschäftigung gefunden, was um so erfreulicher ist, als sonst das Baugewerbe im Winter seltener Arbeitsmöglichkeiten bietet. Das günstige Wetter erlaubte ein rüstiges Fortschreiten der Arbeiten, so daß nunmehr die Dachdecker ans Werk gehen können. Das Werk ist aus kleinen Anfängen hervorgegangen. Es hat sich im Laufe der Jahre zu einer modernen Fabrikanlage entwickelt, die in Saisonzeiten bis zu 200 Arbeitern Beschäftigung bietet. Die jetzt vorgenommenen Um- und Neubauten waren dringend notwendig, um der vermehrten Auftragserteilung gerecht werden zu können. — Am Samstag fanden beim Richtfest Herr D. Schulze und der Betriebsleiter, Herr Brockmann anerkennende Worte für die Arbeiter, die an dem Bau mitgeschafft haben. Von der üblichen Feier wurde abgesehen, vielmehr erhielt jeder beteiligte Arbeiter ein Geldgeschenk, welches für die meisten, die seit langem erwerbslos waren, eine freudige Ueberraschung bedeutete.

Brüninghausen

* **Dieberei.** In der Nacht zum Dienstag erbeuteten unbekannte Täter bei einem Einbruch in Brüninghausen einen Eimer mit 50 Pfund Schmalz, 20 Gläser Wurst und 20 Büchsen Fleisch. Sachdienliche Angaben werden an die Kriminaldienststelle in Mengede oder an das 2. Kriminalkommissariat auf Zimmer 94 im Dortmunder Polizeipräsidium erbeten.

Dortmund

* **Feierliche Uebergabe einer Luftschutzbombe an die Stadtverwaltung.** Freitag, den 23. d. Mts., wird die Ortsgruppe Dortmund des Reichsluftschutzbundes, abends 20 Uhr die vor dem Kaffee Roland, Brückstraße, zur Aufstellung gelangte Luftschutzbombe in die Obhut der Stadtverwaltung übergeben. Ein Teil der Hitler-Jugend wird aus diesem Anlaß mit brennenden Fackeln aufziehen. Die SA-Kapelle konzertiert ab 19,45 Uhr an dieser Stelle.

* **Der Krankheitsbericht.** In der Zeit vom 11. bis 17. Februar sind in Groß-Dortmund folgende übertragbare Krankheiten aufgetreten: Diphtherie 9 Erkrankungen, Scharlach 16 Erkrankungen, 1 Todesfall, Genickstarre 1 (1), Kindbettfieber 2 (1), Unterleibstyphus 1, Paratyphus 1, Lungen- und Kehlkopftuberkulose 10 Erkrankungen, 6 Todesfälle.

Passionsandacht Freitag abend 8 Uhr in der eval. Kirche (P. Dr. Stenger).

Aus Westdeutschland

Vorspiel zu einem Riesenprozeß

Duisburg. Man war vor einigen Monaten darauf gestoßen, daß der nur zum Zwecke der Viehfütterung teils mit Fleischstoffen, Viehsalz oder Kleie vergällte Zucker von zahlreichen Bäckern des Industriegebietes auch zu Nahrungsmittelzwecken verkauft wurde. Umfangreiche Ermittlungen setzten ein, die über 20 Bäcker unter Anklage brachten. Die Duisburger Strafkammer hatte sich jetzt bereits mit einem Vergehen zu beschäftigen, das zweifellos den Auftakt zu diesem Riesenprozeß bildet. Angeklagt war der Händler Ernst Mayer aus Essen, der ein Lieferant dieses Zuckers ist. Er belieferte eine Duisburger Bäckerei mit dem Zucker und hatte auch im Juni vorigen Jahres wieder eine Sendung von 193 Säcken unterwegs. Als die verschiedene Waggonladungen umfassende Sendung in Duisburg eintraf, wurde sie vom Zollamt beschlagnahmt. Mayer, der als Provisionsvertreter bei der von seinem Vater betriebenen Fa. Max Mayer angestellt war, gab jedoch der Firma hiervon keinen Bescheid, so daß diese weiter darüber verfügte. Dadurch konnte das Zollamt nur noch 500 Kilogr. sicherstellen. Vater und Sohn wurden unter Anklage gestellt. Während der Vater vor einiger Zeit freigesprochen wurde, verurteilte das Gericht den Sohn wegen Arrestbruches zu zwei Wochen Gefängnis. Der eigentliche Zuckerfälschungsprozeß wird in allernächster Zeit vor dem Hamborner Schöffengericht verurteilt werden.

Einbrecherbande unschädlich gemacht

Duisburg. Nachdem es der Kriminalpolizei vor einiger Zeit gelungen war, eine mehrköpfige Diebes- und Einbrecherbande dingfest zu machen, gelang es ihr jetzt erneut, eine Einbrecher-Gesellschaft zu ermitteln und festzunehmen. Durch die am Freitag erfolgte Festnahme eines bekannten schweren Jungen kam die Polizei auf die Spur weiterer fünf Einbrecher, denen eine ganze Reihe erfolgreicher Diebstähle in den verschiedenen Geschäften und Privathäusern nachgewiesen werden konnten. Bei einem Einbruch in eine Fischhalle ließen die Burschen auch die dort aufgestellten Sammelbüchsen des Winterhilfswerks mitgehen. Außerdem sind die Festgenommenen überführt, mehrere Gasmünzapparate erbrochen zu haben. Das Treiben der Bande wurde durch zwei Geschäftsinhaber aus der Altstadt unterstützt, die das gestohlene Diebesgut bereitwilligst abnahmen. Bei den Festgenommenen handelt es sich um zum Teil erheblich vorbestrafte Menschen, die schon am Dienstag dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden sind. In ihren Wohnungen konnte nur noch ein geringer Teil der gestohlenen Sachen beschlagnahmt werden.

Bergischer Bauer 101 Jahre alt

Köln. Am gestrigen Mittwoch konnte in Leichlingen der Bauer Karl Schmitz seinen 101. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist, abgesehen von Schwerhörigkeit, gesundheitlich auf der Höhe und von einer seltenen geistigen Frische. Heute noch hilft er mit bei den Arbeiten auf dem Gehöft und geht seinen Urenkelkindern bei den Schulaufgaben zur Hand. Die Zeitung, die er stets mit besonderem Interesse verfolgt, liest er ohne Brille. Seine Mitbürger bereiten ihm an seinem heutigen Festtage zahlreiche Ehrungen.

Vom Hangenden erdrückt

Neunkirchen (Saar). Ein schwerer Unfall, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich im Untertagebetrieb der Grube „Kohlwald". Während der Nachtschicht war der Hauer Otto Hoffmann mit dem Verbau seiner Arbeitsstelle beschäftigt. Plötzlich löste sich ein Abbruch-Kohlen vom Hangenden und schlug Hoffmann derart heftig gegen Kopf und Brust, daß er schwerverletzt liegen blieb. An den Folgen eines schweren Schädelbruchs und der erlittenen Brustquetschungen starb er bald darauf.

Der Ochtruper Raubmörder vor den Geschworenen

Er widerruft sein Geständnis und kann sich auf nichts mehr besinnen

Münster. Unter starkem Andrang des Publikums begann am Dienstagmorgen vor dem münsterschen Schwurgericht die Verhandlung gegen den des Raubmordes angeklagten früheren Spinnereimeister Josef Schmidler aus Ochtrup. Zu der Verhandlung sind 26 Zeugen und vier Sachverständige geladen. Nach der Vernehmung zur Person erklärte der Angeklagte auf die Frage des Vorsitzenden, ob er den Viehhändler Heimann in Ochtrup zu Tode gebracht habe, völlig unerwartet: „Ich kann mich nicht mehr genau entsinnen." Auch auf die weiteren Fragen nach dem Hergang der Tat, nach seinen Geständnissen, nach seiner Haltung und seinen Selbstmordversuchen in der Untersuchungshaft, nach seinem Lebenslauf usw. kommt immer wieder die stereotype Antwort des Angeklagten, daß er sich auf nichts mehr besinnen könne.

Seit 1931 ist der Angeklagte arbeitslos. Er hatte ein Patent angemeldet und dieses einem Fabrikanten angeboten. Jedenfalls war die Lage des Angeklagten zur Zeit der Mordtat so, daß er keinen Pfennig Geld hatte. Der Vorsitzende kommt dann auf die Verhältnisse im Hause des Ermordeten, in welchem auch der Angeklagte wohnte, zu sprechen. Auch jetzt bleibt der Angeklagte dabei, daß er „nichts wisse".

Der Vorsitzende hält schließlich eine persönliche Befragung des Angeklagten für aussichtslos und das Gericht tritt in die Beweisaufnahme ein. Als erster Zeuge wird der Viehhändler Portje vernommen, der Heimann an dem fraglichen Tage kurz nach 6 Uhr noch auf der Straße gesehen hat. Nach der Vernehmung der Tochter des Ermordeten, die als erste die Wohnung nach der Mordtat betreten hatte, fragt der Vorsitzende den Angeklagten, ob er sich entsinnen könne, in der Wohnung gewesen zu sein. Der Angeklagte bejaht das und gibt auch zu, seine Frau veranlaßt zu haben, nicht in die Wohnung des Ermordeten zu gehen. Es war schauria, so sagte er, weil ich im Hause wohnte.

Vors.: War es Ihnen nicht schauria, weil Sie dem Mann den Kopf zertrümmert hatten?

Ang.: Ich habe dem Mann den Kopf nicht zertrümmert.

Vors.: War es Ihnen nicht schauria, weil Sie dem Mann, der dort lag, die Kehle durchschnitten hatten?

Ang.: Das habe ich nicht gemacht.

Vors.: Sie entsinnen sich also, das nicht gemacht zu haben?

Ang.: Ich kann mich einfach nicht entsinnen.

Die weitere Zeugenvernehmung ergibt nichts wesentlich Neues.

Als Sachverständiger sagt der praktische Arzt Dr. Kalbfleisch aus Ochtrup über den Befund der Leiche des Ermordeten aus. Diesem Zeugen waren bereits nach 24 Stunden Bedenken hinsichtlich der Täterschaft des Angeklagten gekommen. In der Beweisaufnahme wird er darüber noch vernommen werden. — Privatdozent Dr. Förster-Münster, der gleich nach Bekanntwerden der grausigen Mordtat mit der Staatsanwaltschaft an der Mordstelle erschien, berichtete über die Obduktion der Leiche. Die Todesursache sei zu sehen einmal in den Schlägen mit dem Hammer und dann dem Halsschnitt.

Auf die erneute Frage des Vorsitzenden, ob er weiterhin dabei bleiben wolle, sich an nichts mehr zu entsinnen, erwiderte der Angeklagte: „Ich entsinne mich nicht mehr genau", und auf die Aufforderung, zu erzählen, was er denn noch wisse: „Ich kann mich überhaupt nicht mehr entsinnen."

Reichsgericht bestätigt Todesurteil

Das Todesurteil gegen den Frauenmörder Kreier rechtskräftig

Koblenz. Vom Reichsgerichtsdienst des DNB. wird dem Westdeutschen Landesdienst folgendes gemeldet:

Das Reichsgericht verwarf am Dienstag in Abweichung vom Antrage des Reichsanwalts die von dem 32jährigen Wohlfahrtserwerbslosen Joseph Kreier gegen das Urteil des Koblenzer Schwurgerichts vom 7. Dezember 1933 eingelegte Revision als unbegründet. Damit ist der Angeklagte wegen Mordes, gefährlicher Körperverletzung, Notzucht und Rückfalldiebstahls rechtskräftig zum Tode und der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit sowie zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kreier hatte sich als Kostgänger bei dem Arbeiterehepaar Johann Frank in Plaidt bei Andernach eingemietet. Er unterhielt mehrere Liebschaften mit verheirateten Frauen, obwohl er selbst verheiratet war. Als ihm am 13. November vor. Js. Frau Frank wegen seines lockeren Lebenswandels Vorhaltungen machte, schlug Kreier mit einem Beil auf die gerade über einen Eimer gebückte Frau ein und brachte ihr schwere Kopfverletzungen bei. Dann trug der Rohling seine durch den Blutverlust bewußtlos gewordene Wirtin in die Schlafstube und vergewaltigte sie. Als die Frau aus der Ohnmacht erwacht war und um Hilfe rief, hielt Kreier die sich verzweifelnd Wehrende fest und suchte sie zu beruhigen. Seine Bemühungen blieben jedoch erfolglos. Kreier fürchtete nun, daß die Nachbarn auf die Hilferufe herbeieilen würden. Er stach mit einem Messer blindlings auf Frau Frank ein, der er den Mund verstopft hatte, und tötete sie durch einen Herzstich. Darauf ging er in die nebenan liegende Wohnstube seiner Wirtsleute und teilte dem Ehemann auf einem Notizzettel mit, daß er seine Frau getötet habe. Zum Schluß schrieb er: „So straft man einen Verräter. Ich fürchte den Tod nicht!" Nachdem er aus einem verschlossenen Schranke noch 200 Reichsmark gestohlen hatte, fuhr er mit einem Privatauto nach Andernach und Koblenz; hier kleidete er sich neu ein und verjubelte in der nächsten Nacht das gestohlene Geld in leichtfertiger Frauengesellschaft. Nach drei Tagen wurde er von SA.-Männern festgenommen.

In seinem Rechtsmittel behauptete der im übrigen geständige Angeklagte, daß er die Tat in einem jede Ueberlegung ausschließenden Zustande größter Erregung begangen habe. Das Schwurgericht hätte zu Unrecht den Vorsatz zu dieser „planlosen Triebhandlung" bejaht.

Die Nachprüfung des angefochtenen Urteils durch das höchste Gericht ließ jedoch keinen Rechtsirrtum erkennen; das Schwurgericht hätte das Vorliegen von Ueberlegung bei Ausführung der Tat rechtlich bedenkenfrei bejaht.

Höffgen gesteht

Wuppertal. Zu der Mordsache Krickhaus in Haan teilt das Polizeipräsidium Wuppertal mit, daß der wegen dringenden Verdachts der Täterschaft festgenommene Paul Hoeffgen Mittwoch morgen unter dem Druck des Belastungsmaterials ein Geständnis abgelegt hat. Die Ueberprüfung des Geständnisses ist noch nicht abgeschlossen.

Mörder Höffgen hatte einen Helfer

Ohligs. Die weiteren Ermittlungen der Kriminalpolizei in der Mordsache Krickhaus in Haan haben ergeben, daß Höffgen den Mord an dem Gastwirt Krickhaus nicht allein begangen hat, sondern unter Mitwirkung des erwerbslosen Arbeiters Willi Müller aus Solingen-Ohligs. Bei Müller handelt es sich um einen übelbeleumundeten 31jährigen Mann, der mehrfach vorbestraft ist.

Die Ohligser Polizei versuchte am Mittwoch, Müller zu verhaften, man fand ihn aber nicht in seiner Wohnung vor und nimmt an, daß er flüchtig ist.

Kampf der Polizei gegen die Verkehrssünder

Außerordentlich mangelhafte Verkehrsdisziplin

Düsseldorf. Die Polizeipressestelle teilt mit: Am Dienstag fand in den Mittagsstunden eine größere Verkehrskontrolle statt, die sich auf die Straßen im Zentrum der Stadt erstreckte. Das Einschreiten richtete sich gegen alle Verkehrssünder und das Ergebnis ist ein beredtes Zeugnis dafür, wie außerordentlich mangelhaft die Verkehrsdisziplin noch ist. Ein besonderes Schmerzenskind bilden nach wie vor die Fußgänger, bei denen in 346 Fällen eine Verwarnung erteilt werden mußte. Gegen Radfahrer mußte in 122 Fällen und gegen Fuhrwerkslenker in 40 Fällen eingeschritten werden. Verhältnismäßig glimpflich kamen die Kraftfahrer davon; sie wurden in 154 Fällen verwarnt. Das Gesamtergebnis lautet: 28 Anzeigen und 752 Verwarnungen. Außerdem wurden 25 Fahrzeuge angetroffen, die sich nicht in vorschriftsmäßigem Zustande befanden. Diese Fahrzeuge müssen nach Beseitigung der Mängel der Polizeibehörde zur Nachprüfung vorgeführt werden. Die Kontrollen werden fortgesetzt.

Einem Arbeiter den Wochenlohn geraubt

Düren. Einem Arbeiter, der mit seinem Wochenlohn nach Hause ging, lauerten am Abend des 7. Dezember v. Js. zwei junge Burschen auf der Straße zwischen Winden und Langendroich auf. Einer fragte den Arbeiter nach der Zeit, worauf sie sich ihm anschlossen. Plötzlich faßte einer der Burschen den Mann am Handgelenk und schlug ihm mit der Hand in den Mund, während ihn der andere mit einer Luftpumpe bedrohte. Der Arbeiter mußte den beiden Banditen seinen ganzen Wochenlohn überlassen. Die beiden Straßenräuber, ein noch nicht 18 Jahre alter Kupferschmiedelehrling und ein 19jähriger Dreherlehrling aus Lendersdorf, wurden bald gefaßt. Das Verfahren gegen den Jüngeren wird vor dem Jugendgericht aufgerollt werden. Der ältere der Burschen, der auch der Anstifter war, wurde von dem Dürener Bezirksschöffengericht zu 14 Monaten Gefängnis verurteilt.

Westfalentag des Westdeutschen Rundfunks

Köln. Am 4. März veranstaltet der Westdeutsche Rundfunk einen großen Westfalentag. An diesem Tage ist das Kölner Funkhaus völlig ausgeschaltet. Sämtliche Darbietungen vom Frühkonzert bis zum Abendprogramm, werden unmittelbar aus dem Erlebnis der westfälischen Landschaft heraus gestaltet bezw. von westfälischem Boden übertragen. An 19 verschiedenen Orten Westfalens werden die Mikrophone des Westfunks Aufstellung nehmen. Die technische Abteilung hat hier eine fast unbezwingliche Aufgabe zu leisten. Die neuen technischen Hilfsmittel, der große und die beiden kleinen Uebertragungswagen, werden bis zum äußersten ausgenutzt werden.

Vier Schmuggler vor Gericht

Koblenz. Vor dem hiesigen Gericht hatten sich vier Personen zu verantworten, die in größeren Mengen unversteuertes Zigarettenpapier geschmuggelt und dann an den Mann gebracht hatten. Die aus Koblenz stammenden Angeklagten Thomas Weinand, Kaspar und Peter Damm waren geständig. Weinand wurde zu 8 und die beiden Brüder Damm zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil gegen den vierten Angeklagten, den Arbeiter Werner aus Niederlahnstein, lautete auf 3000 Mark Geldstrafe und 4 Monate Gefängnis.

Eröffnung der Floßschiffahrt auf dem Rhein für 1934

Koblenz. Die Floßschiffahrt auf dem Rhein nimmt mit dem 20. Februar wieder ihren Anfang und endet mit dem 19. November. Infolge der schon seit längerer Zeit günstigen Wetter- und Wasserverhältnisse sind bereits einige kleine Flöße durch die Koblenzer Schiffsbrücke gefahren.

Ein Schleppkahn brach mitten durch

Linz. An der Basalt-Verladestelle ereignete sich beim Laden eines mittelgroßen Ladeschiffes ein schwerer Unfall. Allem Anschein nach war der Kahn am Bug und Heck zu stark beladen, während man das Mittelschiff nicht genügend berücksichtigt hatte. Plötzlich brach das Fahrzeug in der Mitte durch. Vor dem Versinken wurde das Schiff dadurch bewahrt, daß die beiden auseinanderstrebenden Teile auf Grund gerieten.

Innerhalb Jahresfrist 50% der Wohlfahrtserwerbslosen vermindert

Diez. Der Monat Januar, der in früheren Jahren stets einen erheblichen Zugang der Unterstützten brachte, stand diesmal im Unterlahnkreis im Zeichen weiterer Arbeitsbeschaffung und des dadurch bedingten Rückganges der Wohlfahrtserwerbslosen. Seit dem gleichen Zeitraum des Vorjahres (Anfang Februar) wurde die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen im Kreisgebiet um 50 v. H., und zwar von 1 497 auf 708 vermindert. Mit einer weiteren günstigen Entwicklung ist in den kommenden Wochen und Monaten zu rechnen.

Sicherungsverwahrung für Berufsverbrecher

Paderborn. Das Schöffengericht verurteilte den landwirtschaftlichen Arbeiter Schumacher aus Köln wegen einfachen Diebstahls im Rückfalle zu einer Gefängnisstrafe von neun Monaten. In Anbetracht seiner erheblichen Vorstrafen, darunter längere Zuchthausstrafen, wurde gegen den Angeklagten die Sicherungsverwahrung ausgesprochen. Ebenso verhängte die Strafkammer gegen den ehemaligen Kommunistenführer aus Bad Driburg, Philipp Ridder, die Sicherungsverwahrung. Der Angeklagte hat bei seinen 56 Jahren bereits mehr als 14 Jahre Zuchthaus- und Gefängnisstrafen hinter sich.

Furchtbarer Verbrennungstod

Sassendorf b. Soest. Ein schreckliches Ende nahm das Leben einer an Fallsucht leidenden Einwohnerin. Als die Frau eine brennende Petroleumlampe in der Hand hielt, bekam sie einen epileptischen Anfall und stürzte zu Boden, wobei die Lampe explodierte. Das brennende Petroleum ergoß sich über die Frau, die im Augenblick in lodernde Flammen gehüllt war. Die Tochter, die mit Wasser eingriff, konnte nicht helfen, da sich bekanntliche Petroleum mit Wasser nicht löschen läßt. So erlitt die Unglückliche schwere Brandwunden und starb kurz darauf unter qualvollen Schmerzen.

Kraft durch Freude

Glänzender Verlauf der ersten Feierabend-Veranstaltung in Düsseldorf

Düsseldorf. In dem bis auf den letzten Platz gefüllten Kaisersaal der Städtischen Tonhalle nahm die erste Veranstaltung „Kraft durch Freude" in Düsseldorf einen glänzenden Verlauf. Außer Gauleiter Staatsrat Florian waren Oberbürgermeister Dr. Wagenführ, der Treuhänder der Arbeit Dr. Klein sowie zahlreiche Vertreter der Partei und der Behörden erschienen. Fanfarenbläser und ein Sprechchor der HJ. „Jugend im Aufbruch" sowie das Vorspiel zu Richard Wagners „Die Meistersinger" leiteten die Feier ein. Gesangvorträge, ländliche Tänze aus „Freischütz" und „Schwarzwaldmädel", vorgeführt von Tanzschülerinnen des Stadttheaters, sowie Volks- und Tanzweisen, gespielt vom Düsseldorfer Mandolinenorchester, ließen unter den Anwesenden recht bald eine frohe Stimmung aufkommen.

In seiner Ansprache wies Gauleiter Florian darauf hin, daß in der Zeit des Niederganges unseres Volkes auch die Freude eine Entwertung erfuhr. Die Kunst sank zum Kitsch herab, denn nur durch Volksverbundenheit kann der Künstler wahre Kunstwerke schaffen. Ewigkeitsdenkmäler sind die Kunstwerte und diese als Ewigkeitswerte zu empfinden, ist der Sinn der Organisation „Kraft durch Freude". Das größte Kunstwerk hat unser Führer geschaffen, die deutsche Einheit, über die wir alle Freude empfinden. Unsere Pflicht ist es aber, jetzt auch an uns selbst zu arbeiten und dem Führer bei der Vollendung seines Kunstwerkes behilflich zu sein. Treu uns selbst und Treue zum Führer sind die Bedingungen zum Enderfolg. Mit einem Sieg-Heil auf den Führer klangen die zu Herzen gehenden Worte des Gauleiters Florian aus.

Eine allzu gewaltige Kletterpartie

Ehrenbreitstein. Am Dienstagnachmittag gegen 3 Uhr ertönten von den steilen Felshängen an der Westseite der Festung Ehrenbreitstein Hilferufe. Etwa 20 Meter unter einem großen Gebäude hingen zwei junge Burschen an dem Felsen, die weder vorwärts noch rückwärts konnten und sich krampfhaft an den Felsstücken festhielten. Einige klettergewandte junge Burschen aus Ehrenbreitstein machten sich sofort auf den Weg, und es gelang ihnen unter großer Mühe, die beiden in Lebensgefahr sich befindlichen jungen Leute aus ihrer schwierigen Lage zu befreien. Die beiden jungen Burschen stammen aus Mainz und hatten vor, eine größere Kletterpartie auf den Felsvorstößen auf dem oberen Ehrenbreitstein zu unternehmen.

hatte. Oltersdorf mußte ins Krankenhaus, und die Stute überwand mit Hilfe des Tierarztes den Giftmordversuch.

Nach sieben Wochen durfte Oltersdorf das Krankenhaus verlassen. Der Inspektor Kuhfelder mit dem Landauer in die Stadt. Es stand noch nicht fest, ob Oltersdorf auf dem Gut bleiben oder sich nur seine Sachen holen würde. Der Inspektor wollte ihn gern behalten. Er war ihm doch irgendwie näher gekommen.

Als Oltersdorf dem Landauer entstieg, mußte er den Stock benutzen. Er sah recht blaß aus. Unbeholfen lächelnd, begrüßte er uns. Er war sichtbar bewegt. Die Fahrt durch die Felder hatte ihn erregt. Vielleicht war er zur Erkenntnis gekommen, wie sehr er doch mit den Dingen der Landwirtschaft verbunden war. Er sprach auch davon, als wir uns zum Essen niederließen.

„Ich habe meinem Vater schon geschrieben", fing er an, während er verlegen mit dem Löffel in der Suppe rührte, „ich lerne weiter Landwirt, wenn Sie nichts dagegen haben, Herr Kümmelken."

Kümmelken war erfreut. Aber er sagte nicht gleich ja, und Oltersdorf blickte ihn schon unruhig an.

„Es ist nämlich", begann da der Inspektor und lächelte verschmitzt, „ein kleiner Irrtum auf Ihrer Seite. Wenn Sie hier bleiben wollen, müßten Sie auch weiterhin in Kauf nehmen, daß Ihnen mal ein Gaul wie Lotte ein Stück Tuch aus Ihrer Joppe reißt, wenn Sie nicht aufpassen."

„Lotte?" fragte der Eleve und ließ den Löffel los. „Lotte lebt?"

Der Inspektor nickte mit dem Kopf. „Ja, das „Miestvieh" ist zäh. Unkraut vergeht nicht. Hat alles überstanden. Früher als Sie!"

„Also —", der Eleve war ganz aufgeregt, aber anders, als wir alle es gedacht hatten, „also — da muß ich gleich in den Stall, Lotte begrüßen. Gott sei Dank, daß sie da ist. Warum hat man mir das nicht schon früher gesagt? Die Lotte! Gott sei Dank!"

Er war ganz glücklich und lachte zum erstenmal wieder richtig.

Nachher im Stall trat er freudestrahlend auf Lotte zu, um ihr richtig auf den Hals zu klopfen. Sie schien den Eleven zu erkennen, stutzte, und wie er ihr noch in seiner Wiedersehensfreude zärtliche Namen gab, schnappte sie plötzlich nach ihm. Er konnte sich gerade noch abwenden.

„Altes Mistvieh!" schimpfte er da wieder ganz im alten Ton.

Nein, es war ein neues starkes Lachen darin.

Acht Tage später warf er ihr ganz allein das Geschirr über. Niemand brauchte ihm zu helfen. Irgend etwas mußte in seinem verwandelten Wesen Lotte imponieren.

Großmutter nimmt sich einen Mann

Eine heitere Erinnerung aus Niedersachsen

Von Werner Joachim Holsten

Mit 18 Jahren wurde Mathilde majorenn. Dies hing mit dem englischen Rechte zusammen, das bis 1866 im Hannoverschen in Kraft war. Denn Mathilde war eine echte Niedersächsin, aus Herwershausen in der Nähe Göttingens gebürtig und wohnhaft.

Dieser Lebensabschnitt wurde sonst keineswegs wichtig genommen ja, die meisten Mädel wußten überhaupt nicht, ob sie schon majorenn oder noch minorenn waren. Trotzdem gediehen sie ganz prächtig.

Aber bei Mathilde war die Lage eine ganz andere. Denn sie war Erbin des Schultenhofes, des größten und reichsten Bauernbesitzes der Göttinger Gegend. Sie war Waise, konnte also jetzt frei über ihren Besitz verfügen, den ihr Onkel Marten in all den Jahren treu verwaltet hatte. Außerdem hatte sie der Volksmund zu dem schönsten hannoverschen Mädchen erkürt.

Was Wunder, daß die reichen Bauernsöhne der Umgebung in Aufregung gerieten. Aber selbst bis hinter die Eider, bis nach Emden und Norden war das Gerücht von der reichen Erbin gedrungen. So setzte bald nach ihrem 18. Geburtstage eine wahre Völkerwanderung ein, die sich nur dadurch von den vorhergehenden unterschied, daß scheinbar die holde Weiblichkeit ausgeschlossen war.

Aber nicht Onkel Marten, sondern Pastor Reddermeyer war ihr Vormund. So lenkten die Bewerber ihre Schritte nicht zum Schultenhofe, sondern kehrten im Pfarrhofe ein.

Sie wurden vom Gottesmanne freundlich empfangen und dann einer bedeutend weniger freundlichen Prüfung unterzogen. So gottesgelahrt und fromm auch Pastor Reddermeyer war, so wußte er dennoch, neben guten Eigenschaften des Körpers und der Seele, erheblichen irdischen Besitz auf dieser Welt wohl zu schätzen. Diese Prüfungen wurden mit der üblichen niedersächsischen Gründlichkeit durchgeführt und waren einfach nicht in einem Tage zu erledigen. Hätten die Bewerber gewußt, daß die scheinbar so gastfreundlichen Nächte im Hause des Pastors ihnen zum Verhängnis wurden, sie hätten es sicherlich vorgezogen, im nahen Göttingen zu übernachten

Die Prüfungen müssen hart und unerbittlich gewesen sein, denn noch heute erzählen die Aeltesten im Dorfe, daß der Pastor von 20 Bewerbern 19 von vornherein wieder nach Hause schickte. Erst der zwanzigste also fand soviel Gnade vor seinen Augen, daß er Mathilde vorgestellt wurde; aber auch dann betrat er noch lange nicht den reichen Hof, nach dem sich doch sein Herz sehnte, sondern Karl, der jüngste Sohn des Pastors, wurde hinübergeschickt und mußte Mathilde holen.

Trotz der strengen Auswahl fand eineinhalb Jahre lang niemand Gnade vor den Augen der schönen Niedersächsin. Und das Unheimliche war, daß die Erbin sich stets weigerte, ihre Ablehnung irgendwie zu begründen. Mittlerweile war selbst der Pastor ein wenig verärgert und beunruhigt; aber was sollte er machen? So ging die Prozession der Bewerber weiter

Was den Fall aber um so rätselhafter machte, war, daß Mathilde, nachdem sie einen „Einwandfreien" kennen gelernt hatte, und er ihr äußerlich gefiel, erklärte:

„Er ist ja ganz stattlich, aber ich muß mir das Ding erst einmal 2 Stunden überlegen." — War der gesetzte Termin um, so erschien Alwine, die Großmagd, im Pfarrhaus und erklärte, daß Mathilde doch lieber verzichten möchte. Was ging in den 2 Stunden vor?

Lange Zeit blieb das Rätsel dieser Zeitspanne ungelöst; selbst der Pastor, der doch so ein kluger Mann war, konnte das Geheimnis nicht ergründen.

Erst später gab in einer Stunde der Geschwätzigkeit Caroline, die sechzigjährige Wirtschafterin des Pastors, das Geheimnis preis, und es erwies sich, daß so oft im Leben die geistig Armen — zu denen zweifelsfrei Caroline gehörte — mehr Macht haben, als selbst ein Pastor, der doch ein studierter Mann ist.

Das aber war das Geheimnis der Wartezeit:

Hatte Mathilde sich verabschiedet, so eilte sie heim zum Schultenhofe. Im Pfarrhaus aber lag Caroline auf der Lauer und beobachtete scharf durch das Küchenfenster den Weggang der Erbin. Sobald die Luft rein war, schlich sie sich zum Schultenhofe hinüber, dort schloß sie sich mit der Besitzerin in der Wohnstube ein.

Leise und verstohlen wie ein Verschwörer erstattete Caroline Bericht, von dem das Wohl und Wehe des Bewerbers abhing.

Caroline hatte nämlich den Auftrag, sich nachts in die Schlafkammer der Bauernsöhne zu schleichen, und die Unterwäsche und die Strümpfe einer genauen Revision zu unterziehen. Stellte sich dabei heraus, daß die Wäsche nur ein wenig schmutzig war oder gar die Strümpfe Löcher aufwiesen, so war Erbin samt Hof für den Bewerber für immer verloren.

Diese originelle Art der Prüfung aber erwies sich am Ende als vorzüglich; denn schließlich fand sie doch einen, der alle Bedingungen erfüllte, nahm ihn zum Manne, und gerade diese Ehe galt als die glücklichste in ganz Herwershausen.

Ein ungewöhnliches Zwillingspaar

In dem Dorfe Flesnols nahe Metz kam kürzlich ein Zwillingspaar, ein Junge und ein Mädel, zur Welt. Es zeichnet sich vor anderen Pärchen dieser Art dadurch aus, daß es in verschiedenen Jahren geboren ist. Am 31. Dezember 1933 schenkte die Frau des Arbeiters Koster abends ein Viertel vor zwölf Uhr ihrem Manne einen gesunden Jungen, dem sie eine halbe Stunde später ein nicht weniger kräftiges Mädel folgen ließ. Inzwischen hatte es aber Mitternacht geschlagen, und man war nicht allein in einen neuen Tag oder Monat, sondern auch in das Jahr 1934 gekommen. Als Geburtstag der Zweitgeborenen mußte demnach der 1. Januar 1934 in das Standesregister eingetragen werden. So daß künftig der junge Koster stets wird behaupten können, er sei ein Jahr älter als seine Zwillingsschwester.

Unterhaltungsbeilage

Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

13

Der Kellner kam zurück mit Wasser und Tüchern.

Agneta nahm an der Tür die Sachen entgegen, schloß dann die Tür und kehrte an das Bett zurück.

Unter den kalten Kompressen legte sich die fieberhafte Unruhe des Kranken.

Der Arzt war ans Fenster getreten und sah finster auf die nächtliche Straße hinab.

Agneta wechselte den Umschlag und legte einen neuen auf.

Da ergriff der Fürst ihre Hand.

Seine Augen waren geschlossen.

„Agneta!" flüsterte er, und ein ruhiges Lächeln glitt um seinen Mund.

Agneta erschrak bis in die Seele hinein, aber sie wagte nicht, die Hand zurückzuziehen, die der Kranke mit festem Griff umspannt hielt.

Sie warf einen hilflosen Blick zu dem Chef hinüber.

Noch einmal flüsterte der Fiebernde ihren Namen, leise und mit einer leidenschaftlichen Innigkeit, die ihr alle Glieder löste.

Dann schlief er ein.

Behutsam zog sie ihre Hand zurück.

Vor ihren Augen tanzte das Zimmer.

Ein Brausen und Klingen war vor ihren Ohren, das sie zu überwältigen drohte.

In Schrecken und Angst saß sie, keines klaren Gedankens fähig.

Da klopfte es.

Sie erhob sich, ging zur Tür und öffnete.

Es war der Kellner, der Doktor Eikmeyer ans Telephon bat.

Der Arzt folgte ihm, unwillig über die Störung.

Agneta war mit dem Kranken allein.

Sie wagte nicht, an das Bett zurückzukehren, sondern setzte sich an den Tisch und wartete, bis in alle Tiefen erregt, auf die Rückkehr des Arztes.

Er kam nach einigen Minuten, war dunkelrot im Gesicht und anscheinend sehr erregt.

Sie erhob sich und folgte seinem Wink in die entfernteste Ecke des Zimmers.

„Toll einfach, die Geschichte!" raunte der Chef dort und fuhr sich mit dem Tuch über das erhitzte Gesicht. „Der Fürst erfreut sich von heute ab der hochwohllöblichen Polizei."

„Um Gott!" — Agneta fühlte die Knie unter sich wanken.

„Keine Aufregung!" mahnte der Arzt. „Man will selbstverständlich nichts weiter von ihm, als seine eingehenden Aussagen."

„Worüber?"

„Na, über den Abend seines Sturzes natürlich. Unser Gespräch unterwegs scheint nicht ganz von ungefähr gekommen zu sein. Es lag gewissermaßen in der Luft, von den Dingen zu reden."

„Aber — ich verstehe noch immer nicht . . ."

„Hören Sie zu, Schwester. Die Polizei hat neuerdings erhebliche Verdachtsmomente dafür, daß der Mörder des Grafen Schaljakoff, dieser Doktor Siegmar, auch dem Fürsten ans Leben gewollt hat. Es ist festgestellt, daß der Kerl auf den Hannoverschen Klippen gewesen ist, als der Fürst abstürzte.

Das Nähere entzieht sich vorläufig meiner Kenntnis. Der Polizeiinspektor, der vorhin anrief, konnte mir begreiflicherweise am Apparat nicht alles sagen. Er macht mich aber verantwortlich dafür, daß der Fürst nach seiner Wiederherstellung der Behörde zur Verfügung bleibt, bis seine Aussagen, die er jetzt natürlich nicht mehr verweigern kann, zu Papier gebracht sind. Ich bin gespannt auf die Enthüllungen, die wir dann hören werden. Sie sehen, wie recht ich hatte, als ich nicht an die Harmlosigkeit des sogenannten Unglücks glauben wollte."

11.

„Zwei Strich backbord das Ruder!" kam der Befehl an den Rudergast, der im Oelzeug auf seinem Posten stand und in die dichte, undurchdringliche Finsternis starrte, in der die „Boston", trotzdem sie mit halber Fahrt ihren Weg durch den Nebel weiterverfolgte, still zu liegen schien. Wie ein kaum noch glühender, verirrter Funke war das Signallicht über dem Ausguck.

Aus einiger Entfernung schrie das Nebelhorn eines Dampfers.

Schwer und unbeweglich stand die Luft in der lichtlosen Finsternis, die der dichte Nebel noch schwärzer, noch drohender machte.

In kurzen Abständen, den Alarmrufen der Unterwasser-Schallapparate folgend, lösten die Steuerbefehle einander ab, und jedesmal griff Jan Pullem, der Rudergast, in die Speichen des Steuerrades.

Im Speisesaal auf dem Oberdeck spielte die Kapelle, lachten und plauderten hunderte von Menschen, sorglos und heiter.

Kaum einer von ihnen mochte eine Ahnung davon haben, daß vom Kapitän bis zum letzten Mann der Besatzung alle Herzen schneller schlugen, daß Nebel und Nacht wie zwei gierige Ungeheuer den stolzen Bau der schimmernden Stadt umlagerten.

Wieder schrie das Nebelhorn des unsichtbaren Dampfers, diesmal querab und aus größerer Entfernung.

Die Gefahr war vorüber, aber hundert andere konnten ihr folgen

Die Nacht war voll von unheimlichen Geräuschen, voll von unsichtbaren Schrecken.

Kalt und feucht kroch der alles Licht erstickende Nebeldunst über das Schiff. Decks und Treppen waren glatt, als wären sie mit Eis überzogen.

Wieder heulte ein Dampfer von steuerbord her.

Am Vormast grellte der Scheinwerfer auf.

Sein heller Kegel schoß gegen die weiß aufglühende Nebelwand, brach sich ohnmächtig an ihr und erlosch wieder.

Die Sirene schrie auf.

Durchdringend gellte der Ton, von der Nebelkulisse zurückgeworfen, in die Ohren.

Auf der Brücke wer te der Kapitän.

Unheimlich klang die Stimme durch die schwarze Finsternis.

Schmelzend setzte die Kapelle im Speisesaal in einem Wiener Walzer ein.

Es klang wie Hohn, wie leichtsinnige Herausforderung und mußte doch sein. Die Gäste durften nicht argwöhnen, daß irgend etwas anders sei als sonst.

Flink und eifrig eilten die Stewards durch die Reihen der kleinen Tische, servierten die auserlesene Speisenfolge, nahmen Befehle entgegen, verschwanden und tauchten an anderer Stelle wieder auf.

In allen Sprachen schwirrte die Unterhaltung über den wiegenden Klängen der Musik.

Frau von Lutzau saß allein an einem der Seitentische. Sie war erregt.

Seit einer halben Stunde schon hingen ihre Augen erwartend und in nervöser Unruhe an der Tür. Sie wartete, wie bei jeder Mahlzeit, auf das Paar, das sie seit jenen flüchtigen Augenblicken auf Deck nicht mehr zu Gesicht bekommen hatte.

Ihr Argwohn hatte sich nach der Feststellung, daß es sich bei den beiden um den schwedischen Grafen Söderholm und seine Schwester handele, nur für Stunden beschwichtigen lassen. Die Stimme tönte in ihrem Ohr fort, die eigenartig klangvolle Männerstimme, die sie aus Tausenden glaubte mit Sicherheit heraushören zu können, und die einem Mann gehörte, den sie hunderte von Meilen von hier entfernt wußte.

Immer wieder sagte sie sich, daß sie unmögliches argwöhne, aber es half alles nichts. Die Stimme, die sie so überraschend auf Deck gehört hatte, war stärker, als alle Vernunftgründe. Alles andere schwieg vor ihr, selbst die Sorge um eine Zukunft, die heute noch unbestimmbar und dunkel vor ihr lag.

Warum hielt der Graf sich mit seiner Schwester von aller Geselligkeit fern? Warum war er seit jener Stunde nicht mehr sichtbar geworden?

Was hielt ihn davon ab, die Mahlzeiten mit den übrigen Fahrgästen gemeinsam einzunehmen?

Warum verschloß er sich mit der Schwester in die beiden Kabinen, während alle anderen Fahrgäste jede freie Minute benutzten, um die Schönheiten der Fahrt in den Wandelgängen zu genießen?

„Sollte das Unmögliche dennoch wahr sein? Sollte der Mann . . .“

Der Gedanke wurde mitten durchgerissen. Es durchfuhr die einsame Grüblerin wie ein heißer Strom. In der Tür stand Graf Söderholm, der Mann, den sie mit der schönen Frau zusammen gesehen hatte.

Hinter gelblichen Brillengläsern her sah er suchend in den lichtüberfluteten Raum, wandte sich dann um und verließ den Speisesaal wieder.

Die Fürstin sprang auf und hastete zur Tür hin. Sie riß sie auf und stand dann lauschend in der Dunkelheit des Deckganges.

Ihre fixe Idee beherrschte sie ganz.

Sie mußte die Stimme wiederhören, mußte sich überzeugen, ob ihr Ohr sich beim ersten Mal getäuscht habe, ob der im übrigen fremd aussehende Mann derjenige sei, dessen Anwesenheit ihre aufgeregten Nerven ihr vorspiegeln wollten.

Seitwärts an der Reling hörte sie Schritte. Sie entfernten sich nach dem Bug des Schiffes.

Jeder Augenblick war jetzt kostbar.

In der nebligen Finsternis vermochte sie kaum drei Schritte vor sich zu sehen.

Sie eilte dem Klang der Schritte nach, aufgeregt und vor Spannung und nervöser Erwartung fiebernd und vergaß darüber ganz die Vorsicht, die die vom Nebel schlüpfrigen Deckplanken erforderten.

Plötzlich klang hoch über ihr eine Stimme aus der Finsternis: „Steuerbord, hart steuerbord das Ruder!“

Der Schreck über den unerwarteten Ruf ließ sie zurückfahren.

In diesem Augenblick gehorchte das Schiff bereits dem Ruder und legte sich über.

Der glatte Boden mich plötzlich unter ihren Füßen zur Seite — ein Schrei zitterte durch die Nacht — die Reling klirrte — ein dunkler Körper hing sekundenlang zwischen den Tauen und drehte sich dann nach außen.

— — — —

Der Baron von Wrede hatte den Schrei gehört, der hinter ihm tot und leer im Nebel verhallte.

Mit zwei Sprüngen war er an der Stelle, von der der Schreckensruf gekommen war, griff zu und fühlte plötzlich seine eigene Hand mit verzweifelter Kraft gefaßt.

Die unerwartete Belastung raubte ihm das Gleichgewicht. Er taumelte nach vorn und verlor dabei für einen Augenblick die Ruhe.

Im nächsten war es zu aller Besinnung zu spät.

Von der verzweifelt um ihr Leben Ringenden wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt in die Tiefe gerissen.

Der helle Ruf einer Wache: „Mann über Bord!“ erreichte noch sein Ohr.

Dann schlugen die Wogen über ihm zusammen.

Die Kälte des Wassers drohte ihm die Besinnung zu rauben.

Er wehrte sich, dachte plötzlich wieder klar und versuchte, sich der verderblichen Umklammerung der Unbekannten zu entziehen, die ihm jedes Schwimmen unmöglich machte.

Sein Atem wurde knapper.

Schon begann es, vor seinen Ohren zu sausen und zu dröhnen, da gelang es ihm, durch eine letzte, verzweifelte Anstrengung frei zu kommen.

Sofort schoß er nach oben, saugte die Lungen tief voll Luft und versagte mit Aufbietung der letzten Kraft den Schwindelanfall, der ihn packen wollte.

Dann sah er sich nach der Abgestürzten um.

Um ihn lag es, wie der rötliche Schein einer fernen Glut. In ihrem Licht entdeckte er die bewußtlos Treibende.

Er arbeitete sich zu ihr hin, hob sie hoch und legte ihren Kopf auf seine Brust.

Sie regte sich nicht mehr.

Die Brille behinderte ihn. Er riß sie ab und schleuderte sie von sich.

Lautlos versank sie in der unergründlichen Tiefe.

Jetzt erst fand er Zeit, an die eigene Rettung zu denken.

Das Schiff war verschwunden.

Er bezwang den aufsteigenden Schrecken, sagte sich, daß es zurückkehren würde und berechnete kühl, wie lange er, mit der leblosen Last sich über Wasser würde halten können.

Dann erst erkannte er den Ursprung der merkwürdigen, Helle, die irgendwo aus dem Nebel kam.

Es war ein Rettungsring mit Signallicht, der in einiger Entfernung trieb.

Der Baron atmete auf. Mit neuem Mut stieß er sich, die Frau mit dem linken Arm haltend, zu der Stelle hin, von der das Licht kam.

Mit Aufbietung aller Kräfte brachte er es fertig, die Bewußtlose in den Ring zu heben, wobei er allerdings die Zuführleitung der Flamme zerbrach, sodaß sie erlosch.

Dann klammerte er sich selbst an die Rundung des Ringes und erwartete die Rückkehr der „Boston“.

Das Schiff mußte zurückkehren, daran konnte kein Zweifel sein.

Allmählich begannen seine Glieder, unter der Kälte des Wassers und der erzwungenen Untätigkeit, zu erstarren. Da stieß er kräftig mit den Füßen aus, den Ring mit der besinnungslosen Frau vor sich herschiebend, bis ihm plötzlich einfiel, daß er dadurch sich vielleicht in die Gefahr begebe, von der zurückkehrenden „Boston“ nicht gefunden zu werden.

Konnte sie überhaupt so schnell zurückkehren, wie er annahm?

Sie war, als das Unglück geschah, in einer scharfen Wendung begriffen gewesen, um einem drohenden Zusammenstoß auszuweichen. Diesen Kurs mußte sie innehalten, bis die eigene Sicherheit ihr die Rückkehr erlaubte.

Eine Sirene heulte auf.

Das war sie, die „Boston“.

Ein eisiger Schreck schüttelte ihn, als er sich bewußt wurde, daß der Ton aus bedeutender Entfernung komme .

Mit aller Lungenkraft schrie er ein lautes „Hallo!“ in die Nebelwand hinaus, die ihn von allen Seiten wie eine erdrückende Mauer umgab.

Wie zur Antwort kam wieder Sirenengeheul herüber, diesmal bedeutend näher, wie ihm schien.

Ein zweiter Ruf gellte in die Finsternis, erstarrte aber unter einem neuen Schrecken: Aus der dichten Finsternis stach hoch oben gen Himmel ein glitzernder Punkt, der schnell näher kam. Darunter hob sich gespenstisch und drohend eine finstere Masse aus der matten Helle, die das einsame Licht in der Höhe um sich her warf: der Bug eines Dampfers.

Mit verzweifelter Kraft stieß der Baron sich seitwärts, aus dem Kurs des unbekannten Schiffes.

Den Rettungsring mit der ohnmächtigen Frau schleppte er mit sich.

Sein gellender Schrei brach sich an der hoch aus dem Wasser ragenden Schiffswand.

Huschende Schatten malten sich vor dem matten Licht; erleuchtete Bullaugen schimmerten im schwarzen Nebel; die Bugwelle faßte den um sein Leben kämpfenden Schwimmer und warf ihn im Bogen seitwärts, so daß er den Rettungsring fahren lassen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Sein einziger Feind

Novelle von A. A. Neubert

Die Meinungen der Stuten, Wallache und Hengste in den Ställen des Rittergutes Kunnershof über den Eleven Oltersdorf waren recht geteilt. Der sanfte, hübsche Braune gleich im ersten Stand neben der Tür pflegte aufzuwiehern, wenn Oltersdorf in den Stall kam, denn er hatte meist ein paar Stücke Würfelzucker in der Tasche. Der große, schwere Schimmel wurde unruhig, wenn Oltersdorf mit dem Kummetgeschirr in den Stand trat, es dauerte „eine halbe Ewigkeit“, bis er das Geschirr endlich über Hals und Kopf gestreift hatte. Die tückische Clydesdaler Stute aber, die so gern nach einem schnappte, und der man nur durch Furchtlosigkeit imponieren konnte, machte sich über den zukünftigen Rittergutsbesitzer Oltersdorf geradezu lustig. Er beschrieb stets einen ausführlichen Bogen um Lotte. Sie drehte den Kopf nach ihm und wackelte mit den Ohren, als wollte sie andeuten: „Treten Sie doch näher, Herr Eleve!“ Aber er warf ihr nur einen giftigen Blick zu.

Wenn der Inspektor schlechte Laune hatte, sagte er bei der allmorgendlichen Arbeitseinteilung: „Also, Oltersdorf, Sie nehmen heute die Lotte. Sie können zur Abwechslung mal ein bißchen eggen!“ Solche Befehle pflegte Oltersdorf nur mit dem Opfer von zehn bis zwanzig Zigaretten auszuführen. Zwei Zigaretten bekam der Knecht, der Lotte beim Anschirren halten mußte, denn Oltersdorf allein hätte dem bissigen Gaul nie und nimmer das Geschirr überwerfen können. Zwei Zigaretten mußten für das Abschirren geopfert werden, und für fünf bis zehn Zigaretten wechselte eventuell ein Knecht auf dem Felde mit Oltersdorf das Gespann, solange der Inspektor nicht zu erblicken war.

Die Existenz dieses Tieres vergällte ihm die ganze Freude an der Landwirtschaft. Während seines Aufenthaltes in Kunnershof hatte er wohl schon drei Briefe angefangen, in denen er seinen Vater bat, ihn auf einem anderen Gut weiterlernen zu lassen, doch bisher hatte er noch jeden dieser Briefe zu guterletzt zerrissen und beschlossen, dem bissigen Gaul von nun an mit größerer Energie entgegen zu treten. Es war seltsam, daß Lotte noch niemals nach dem Inspektor geschnappt hatte. Das hätte er gern erlebt. Das war sein größter Wunsch. Aber, der Inspektor verstand eben, mit dem Gaul umzugehen.

Mit sicherem Instinkt sah die Stute in Oltersdorf das geeignete Objekt für ihre Ungezogenheiten. Einmal mußte sich der Eleve, der in Wut geraten, nicht anders zu helfen, als mit einem Forkenstiel auf Lotte loszudreschen. Die Knechte standen staunend im Gang. So hatte noch niemand den sonst so gutmütigen Oltersdorf gesehen. Mitten im Schlagen kam ihm wohl selber das Ungeheuerliche und Sinnlose seines Tuns zum Bewußtsein, er warf die Forke in die Ecke und lief aus dem Stall. Bald danach kam der Inspektor hinzu, er hatte von dem ganzen Vorfall nichts bemerkt. Als er, wie gewöhnlich, in Lottes Stand trat, um ihr auf den Hals zu klopfen, biß sie nach ihm und schlug aus. Es hätte vielleicht ein Unglück geben können, wenn der Inspektor nicht schnell hinter den Standbaum gesprungen wäre.

Fluchend schrie er die Knechte an: „Der Gaul ist wohl geschlagen worden, he?“ Die Leute blickten sich verlegen an und schwiegen.

„Ob hier jemand das Pferd geschlagen hat, will ich wissen!“ donnerte der Inspektor weiter. Die Leute räusperten sich.

„Oltersdorf!“ sagte jemand heiser. Der Inspektor raste aus dem Stall . . .

Bald darauf hörte man seine Stimme aus dem Arbeitszimmer dröhnen, wohin er Oltersdorf bestellt hatte: „So verderben Sie mir die Pferde! Lernen Sie Schlächter, aber nicht Landwirt! Lassen Sie sich von Ihrem Vater einen Schlachthof kaufen, aber kein Gut!“ —

An diesem Abend fing Oltersdorf wieder einen Brief an, den er nur deshalb nicht zu Ende schrieb, weil ihm vor Müdigkeit schon die Augen zufielen. Er fiel ins Bett und träumte von dem „Mistvieh“, das nach ihm schnappte. Am nächsten Morgen bei der Einteilung der Gespanne erhielt Oltersdorf den Auftrag, Lotte für vierzehn Tage zu übernehmen Der Inspektor wollte ohne Zweifel nur das Beste. Oltersdorf sollte endlich lernen, mit einem Gaul wie Lotte fertig zu werden.

Der Tag verlief leidlich für Oltersdorf. Erst am Abend, als Oltersdorf nach dem Haferschütten Heu in die Raufe stecken wollte, ereignete sich ein Zwischenfall. Der Inspektor stand in nächster Nähe mit dem Vogt im Gang und beobachtete Oltersdorf, während er über die Wetteraussichten für den nächsten Tag sprach. Plötzlich schrie der Eleve leise auf. Lotte hatte nach ihm geschnappt. Sie hatte dabei ein Stück Tuch aus dem Rücken seiner Joppe gerissen. Vor Wut käsig im Gesicht, trat Oltersdorf aus dem Stand.

„Umbringen müßte man das Biest!“ keuchte er. „Umbringen!“ Der Inspektor lachte. „Nanu, wer wird denn gleich? Zeigen Sie mal her! Hat's eine Schramme gegeben? Lina wird Ihnen die Joppe flicken!“

Nach diesem Zwischenfall mußte natürlich der bewußte Brief zur Absendung gebracht werden. Als Oltersdorf die Marke auf den Umschlag klebte, sah er sich im Geist schon viele, viele Meilen von Kunnershof und der tückischen Clydesdaler Stute entfernt. Seine gute Laune kam wieder. Er steckte den Brief in die Rocktasche und verschwand nach dem Abendessen in das Dorf, wo die Kunnershofer Eleven in der Familie des Arztes Dr. Beer einen gesellschaftlichen Stützpunkt besaßen. Hier war ihm eine andere Lotte, nämlich die Haustochter, glücklicherweise freundlicher gesinnt . . .

Pünktlich wie immer, fünf Minuten vor fünf, rasselte am nächsten Morgen der Wecker los. Als ich eine Viertelstunde später mit dem immer noch gähnenden Oltersdorf über den Hof ging, stand die Tür zum Pferdestall schon auf, ein Knecht stürzte uns aufgeregt entgegen und rief uns eine fast unglaubliche Neuigkeit zu. Die Lotte läge wie tot im Stand. Wir hasteten erschrocken durch den Stallgang. Mit ahnungslosen Augen blickten uns die Tiere an. Nur das Handpferd links von Lottes Stand scharrte unruhig mit den Vorderhufen. Da lag Lotte, sonderbar verändert.

„Oltersdorf!“ wandte ich mich an den jüngeren Eleven. „Rufen Sie sofort den Inspektor!“ Jetzt erst blickte ich in sein Gesicht. Ich erschrak. Mir fiel die gestrige Szene hier im Stall ein. Ich ließ den nach Fassung ringenden Oltersdorf stehen und rannte zum Inspektor, in dessen Zimmer schon Licht brannte. Als wir zurückkamen, stand Oltersdorf immer noch auf dem selben Fleck. Er starrte auf Lotte, die sich manchmal noch leise regte und röchelte. Niemand achtete im Augenblick auf Oltersdorf, alle waren mit dem kranken Tier beschäftigt. Allem Anschein nach war versucht worden, das Tier zu vergiften.

Als der Inspektor zum erstenmal diesen Verdacht äußerte, sahen sich plötzlich alle Anwesenden wie auf Kommando nach Oltersdorf um. Doch der Eleve war nicht mehr im Stall. Er war unbemerkt davon geschlichen. Der Inspektor brüllte die Knechte an, Oltersdorf nicht vom Hof zu lassen. Sie rannten los.

„Daß er nur keine Dummheit macht!“ sagte der Inspektor besorgt zu mir.

Da wußte ich, daß er die gleiche Auffassung von dem Fall hatte wie ich: Oltersdorf hatte mit dieser Tat nichts zu tun, nach seiner hitzigen Bemerkung gestern abend im Stall aber mochte er nun fürchten, man könnte ihn damit in Verbindung bringen. Darum war er verstört davongelaufen. Wenn er nun eine Dummheit machte?

Aus einer Scheune klangen plötzlich lebhafte Stimmen zu uns. Wir ahnten, daß sie Oltersdorf entdeckt hatten. „Mein Gott!“ kam mir auf einmal der furchtbare Gedanke. „Wenn die Knechte etwa glaubten, Oltersdorf wäre der Täter, und sie verprügelten ihn?“ Ich stürzte los. Die Stimmen wurden lauter, aufgeregter. Und zu meinem Schrecken sah ich plötzlich in der Luke der Scheune Oltersdorf. Er wandte sich noch einmal um, im nächsten Augenblick sprang er hinunter, in den Hof. In der Luke tauchten die Gestalten der entsetzten Knechte auf. Leise wimmernd blieb Oltersdorf unten liegen.

Noch während Oltersdorf im Kreiskrankenhaus lag, wurde auf dem Gutshof der Anschlag auf Lotte aufgeklärt. Pinetzki, ein älterer, etwas beschränkter Mensch, der auf dem Gut als Viehfütterer gewissermaßen das Gnadenbrot essen durfte, hatte die Tat begangen. Daran waren der Tabak schuld und die Groschen für den Schnaps, die ihm Oltersdorf gelegentlich aus reiner Gutmütigkeit oder Mitleid zu geben pflegte. Pinetzki hatte die Szene im Pferdestall beobachtet. In einer merkwürdigen „Dankbarkeit“ gegen den Eleven hatte er noch in derselben Nacht — nach einigen Schlückchen aus der Schnapsflasche — den Plan gefaßt, die Oltersdorf so verhaßte, unbequeme Lotte mit größeren Mengen Rattengift aus dem Wege zu räumen. Selbstverständlich hoffte er mit dieser Tat, die er dem Eleven schon mal offenbaren würde, sich seinerseits die Dankbarkeit des jungen Mannes zu gewinnen, d. h. Tabak und Geld für Schnaps. Es war nun anders gekommen, wie es sich der beschränkte Viehfütterer ausgemalt

Turnen, Sport und Spiel

Fußball

Eine Gedenkminute für die gefallenen Helden

Der Reichssportführer teilt mit:

„Am 25. Februar gedenkt das deutsche Volk seiner Helden, die für die Freiheit ihres Vaterlandes gefallen sind. Auch die Turner und Sportler gedenken an diesem Tage der Gefallenen des Weltkrieges. Bei allen Wettkämpfen ist zu diesem Zweck während des Spieles eine Gedenkminute einzulegen. Andere Veranstaltungen fallen aus, soweit sie nicht dem Sinne des Tages entsprechen.

Der Reichssportführer.
ges. von Tschammer und Osten."

Die Meisterfrage im Gau Niederrhein

Zur rechtzeitigen Klärung der Meisterfrage im Gau Niederrhein wird der Fußballfachwart Dabeim in den nächsten Wochen einige Terminänderungen vornehmen. So ist vorgesehen, den Sieger aus dem bereits aufschlußreichen Treffen Duisburg 99 — Hamborn 07 schon einen Sonntag später mit dem Deutschen Meister, Fortuna Düsseldorf, zu paaren. Da beide Mannschaften in der ersten Serie ihre Spiele zu Hause durchführten, wird also der Kampf, gleich gegen welchen Gegner, in Düsseldorf stattfinden.

Wie man sieht, ist der Fußballfachwart bemüht, den Meister so rechtzeitig zu ermitteln, daß in der weiteren Terminansetzung der DFB.-Endspiele keine Verzögerungen einzutreten brauchen.

Sport im Dienste der Völkerverständigung

Die west- und norddeutsche Mannschaft in Frankreich

Die Entsendung der west- und norddeutschen Fußballmannschaft am letzten Sonntag nach Frankreich hat, sowohl in Lille wie auch in Rouen, als Bindeglied und Vermittler zwischen den beiden großen Nachbarstaaten gewirkt. Beide Mannschaften wurden mit einer Herzlichkeit und einer Gastfreundschaft empfangen, wie sie einfach nicht besser gewünscht werden konnte.

Nach dem Spiel der westdeutschen Elf in Lille hielt der frühere Verbandsführer Dr. Klein eine Ansprache in Französisch und anschließend betonte der Präsident des Nordfranzösischen Verbandes, Jooris, daß die Freundschaftsbande von Dauer sein dürften. Am Montag waren die deutschen Spieler Gäste des französischen Verbandes. Nicht zu übertreffen war die Aufnahme bei dem Besuch von mehreren französischen Städten. In Arras wurden die Fußballer vom Bürgermeister offiziell begrüßt. Die nordfranzösische Presse spricht über das Spiel in fast überschwenglichen Formen. Sie ist von der Schönheit dieses Kampfes ausnahmslos begeistert.

Mit derselben Herzlichkeit wurde auch die Nordmarkelf in Rouen empfangen. Der Vertreter des französischen Verbandes dankte den deutschen Sportlern für den Besuch und betonte die große Sendung des Sportes als Bindeglied und Vermittler zwischen den Völkern.

Wintersport

Finnland beherrscht den Langlauf

Beginn der FIS-Rennen in Solletta

Am Mittwoch fiel bei den Haupt-FIS-Rennen in Solletta die erste große Entscheidung. Der in Graninge ausgetragene 18-Kilometer-Langlauf wurde zu einem großen Triumph der finnischen Skiläufer, die alle drei ersten Plätze belegten. Sieger des äußerst schnellen Rennens wurde der junge Finne S. Nurmela in der glänzenden Zeit von 1:04:29 mit erheblichem Vorsprung vor seinen Landsleuten Veli Saarinen in 1:05:35 und Mattin Lappalainen in 1:06:08. Vierter wurde der Schwede Häggblad, aber bereits den fünften Platz besetzte mit K. Karppinen wieder ein Vertreter Suomis und erst als sechster folgte als bester Norweger O. Hagen. Für die deutschen Teilnehmer gab es in diesem gigantischen Rennen nichts zu gewinnen. Aber man war ja schon von vornherein nur zu Lehrzwecken nach Schweden gefahren. Unter diesen Umständen muß der 52. Platz, den der Breslauer Herbert Leupold in der noch guten Zeit von 1:12:46 als bester Deutscher belegte, mit anderen Augen gesehen werden. Nur durch Sekundenabstände waren die Bewerber in der Rangfolge voneinander getrennt und daß sich die nordische Uebermacht in den Vordergrund rücken würde, war allen Eingeweihten klar.

Radfahren

Funda-Pützfeld führen allein

Das Interesse am ersten Kopenhagener Sechstagerennen war auch am fünften Nachmittag äußerst rege. Rund 6500 Zuschauer hatten sich in der Arena eingefunden. Nach ruhigem Beginn setzten während der ersten Nachmittagswertung wieder verschiedene Vorstöße ein, in deren Verlauf sich Funda-Pützfeld allein an die Spitze des Feldes setzen konnten. Ehmer-Knudsen konnten drei und Danholt Hansen-van Neek zwei Verlustrunden aufholen. Um 15 Uhr waren nach 115 Stunden 2581,5 Kilometer zurückgelegt.

Sport in Kürze

Anni Stoltes Rekord anerkannt

Der am 7. Februar 1934 in Düsseldorf von Anni Stolte vom SV 1898 Düsseldorf erzielte neue deutsche Rekord im 100-Meter-Rückenschwimmen ist jetzt vom Sportwart des Deutschen Schwimmverbandes anerkannt worden. Die neue deutsche Höchstleistung lautet also jetzt 1:25,6 für 100-Meter Rückenschwimmen der Damen.

Jonath-Bochum startet wieder . . .

Die vor längerer Zeit kursierenden Gerüchte, daß Jonath-Bochum, der beste Sprinter der weißen Rasse, nicht mehr aktiv sein werde, haben sich erfreulicherweise nicht bestätigt. Der Olympiadritte wird auch weiterhin für seinen Verein TuS Bochum starten.

Haftbefehl gegen H. Lantschner

Die österreichische Bundesregierung hat gegen den deutschen Meister im Abfahrts- und Slalomlauf, Helmuth Lantschner-Innsbruck, Haftbefehl erlassen. Der Grund hierfür sind die verschiedenen Starts, die der Tiroler in Deutschland bei mehreren Skiveranstaltungen trotz Verbot seines Landesverbandes ausgeübt hat.

Handel und Wirtschaft

Berliner Börsenbericht

Renten freundlicher

Die in der letzten Zeit zu beobachtende einseitige Bevorzugung des Aktienmarktes durch das Publikum läßt immer mehr nach. Der Ordereingang aus Publikumskreisen war heute wesentlich geringer als an den Vortagen, doch lagen Renten im Gegensatz zu den Aktienmärkten überwiegend freundlicher, wobei anscheinend nach wie vor Hoffnungen auf verstärkte Maßnahmen der zuständigen Stellen zur Förderung der Konversion mitsprechen. Auch die unverändert günstigen Meldungen über den Zeichnungseingang für die neuen preußischen Schatzanweisungen trugen zu dem Interesse für Renten bei. Die Umsätze waren aber auch heute nicht bedeutend, lediglich Neubesitz 19,60 — 19,65 nach 19,¼ lagen etwas lebhafter, Altbesitz konnten ½% und im Verlauf weitere ⅛% gewinnen. Von Industrieobligationen erholten sich Mittelstahl um ¾ und Krupp um ⅝, während Vereinigte Stahl unter Gewinnmitnahmen litten. Auch der Markt der Reichsschuldbuchforderungen zeigte im allgemeinen Besserungen um ¼%. Reichsbahnvorzugsaktien wurden ⅛% höher bezahlt. Auslandsrenten lagen ruhiger. Am Aktienmarkt erfolgten noch Glattstellungen der Kulisse angesichts der nachlassenden Beteiligung des Publikums. Montanwerte waren überwiegend ¼ bis ¾% schwächer, lediglich Rheinstahl und Harpener waren auf die weitere Erhöhung des Ruhrkohlenabsatzes ¾ bezw. ¼% höher. Rheinische Braunkohlen verloren 2½. Kali und chemische Werte bröckelten leicht ab, Farben waren ⅛ höher. Für Linoleumwerte bestand etwas Interesse. Am Elektroaktienmarkt wurden Akkumulatoren 1¾% höher bezahlt. Die übrigen waren ½ bis 1% niedriger. Lahmeyer verloren 2, Elektrisch Licht u. Kraft 1¾. Maschinenwerte waren ½ bis 1% niedriger, Deutsche Kabel verloren 1⅞. Auch Metall-, Bau- und Textilwerte bröckelten ab, Stöhr gaben um 2% nach. Kunstseidenwerte lagen sehr still, gut behauptet waren Bier- und Spritaktien. Verkehrswerte waren bis ½% gedrückt, von Banken verloren Reichsbank ¾ und Braubank 1.

Tagesgeld erforderte unverändert 4¼ bis 4½, das Pfund schwächte sich anscheinend auf Interventionen des englischen Währungsfonds ab. London Kabel stellte sich auf 5,04 und Pfunde gegen Mark auf 12¾.

Im Verlauf waren auch Aktien unter dem Eindruck der festen Haltung des Rentenmarktes erholt. Die Anfangskurse wurden vielfach um ¼ bis ½% überschritten, Bekula stiegen um ⅞, Reichsbankanteile waren vorübergehend 1 Prozent höher, Farben gewannen ⅝, Maschinenwerte waren bis 1 Prozent erholt. Schultheiß waren insgesamt ½ fester. Die Neubesitzanleihe konnte weiter auf 19,70 anziehen, auch Altbesitz erhöhten ihren Gewinn auf ¾%. Länderanleihen waren meist um ½ befestigt.

Die Börse schloß bei neuen Kaufaufträgen des Publikums in fester Haltung. Auch die Kulisse nahm Rückkäufe vor und realisierte teilweise in festverzinslichen Werten, so daß hier die höchsten Tageskurse nicht aufrechterhalten wurden. Neubesitz schlossen 20 Pfg. schwächer. Von Montanwerten waren Mannesmann und Rheinstahl bis 2 Prozent höher. Farben stiegen um 1¼, Bayrische Motoren um 2¼. Auch nachbörslich war die Haltung fest. Man hörte Farben mit 132⅜, Neubesitz waren mit 19,45 angeboten.

Der Kassamarkt war überwiegend schwächer, Großbankaktien waren meist niedriger, dagegen Hypothekenbanken infolge der Erholung der Hypothekenpfandbriefe meist gebessert.

Düsseldorfer Börsenstimmungsbild

Düsseldorf, 21. Februar. Die heutige Börse eröffnete uneinheitlich. Die fortlaufend notierten Werte hatten vereinzelt leichte Kursbesserungen zu verzeichnen. Stärker gefragt waren RWE, die im Verlaufe etwas anzogen. Wintershall-Aktien waren zu letzten Kursen im Handel. Von sonstigen Werten waren Dahlbusch und Lothringen etwas niedriger im Verkehr. Burbachaktien wurden auf gestriger Basis umgesetzt. Am Kohlenkuxenmarkt wechselten Carolus Magnus zu gebesserten Kursen ihre Besitzer. Deutschland-Kuxe waren unverändert. Der Braunkohlenkuxenmarkt war ohne Umsatz. Etwas lebhafter gestaltete sich das Geschäft am Kalikuxenmarkt, wo gute Nachfrage nach den Werten des Sauerkonzerns bestand. Hugo- und Hohenfels-Kuxe wurden etwa 100 RM. höher bezahlt. Beienrode blieben unverändert. Für Einigkeits-Kuxe wurden ebenfalls bessere Preise angelegt. Die Montanpapiere konnten im Verlaufe der Börse weiter anziehen. Der Rentenmarkt hatte unwesentliches Geschäft. Die umgestellten Markobligationen wurden in kleinen Posten zu steigenden Kursen gehandelt. Die Börse schloß im allgemeinen fest.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 21. Febr. Amtlich. RM. für 100 kg. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Notterdam 47; Original-Hütten-Aluminium, 98—99%, in Blöcken 160; desgl. in Walz- oder Drahtbarren 164; Reinnickel, 98—99% 305; Antimon-Regulus 39 bis 41. Silber in Barren ca 1000 fein per kg. 38,75 bis 41,75 RM.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 21. Febr. Amtlich. Märk. Weizen*) (Durchschnittsqual.) 76/77 kg. pro hl. frei Berlin 194½—190, ab Station 182½, 185½, 187½, ruhig, Märk. Roggen**) (Durchschnittsqual.) 72/73 kg. frei Berlin 162—158 u. Brief, ab Station 150, 153, 155 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab Station", ruhig; Braugerste, gute frei Berlin 176—183, ab märk. Station 163—174; Sommergerste, mittl. Art und Güte frei Berlin 165—173, ab märk. Station 156—164 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab märk. Station", feine Sorten über Notiz, stetig; Märkischer Hafer (Durchschnittsqual.) frei Berlin 144—152, ab Station 135 bis 143 für 1000 kg. in RM. „frei Berlin" und „ab Station", feinste Qualitäten über Notiz, stetig, Termin: März —, Mai —; Weizenmehl (ohne Ausland) Auszugsmehl 0,405 Asche***) Type 0—41% 32—33, Vorzugsmehl 0,425 Asche***) 0—50% 31—32, Bäckermehl 0,79 Asche***) 41—70% 26—27, Vollmehl 30—31, feinste Marken über Notiz, ruhig; Roggenmehl 0,83 Asche***) 0—70% 22,20—23,20, feinere Marken über Notiz, ruhig, in RM. für 100 kg. brutto einschl. Sack frei Berlin; Weizenkleie 12—12,20, ruhig; Roggenkleie 10,50—10,80, ruhig, in RM. für 100 kg. brutto einschl. Sack frei Berlin, ab Bahn und ab Mühle. *) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn (Rost) ist zulässig. **) Vereinzeltes Auswuchs- und Schmachtkorn ist zulässig. ***) Nach Prof. Mohs.

Krefelder Produkten

Krefeld, 21. Febr. Weizen, rhein. ab Erzeugerstation W X 19,55, dito Handelspreis frei Berlin —; Roggen, rhein. ab Erzeugerstation VII 16,30, dito Handelspreis frei Berlin 16,60 bis 16,70; Hafer, rhein., ab rhein. Station 14,35 bis 14,70; Wintergerste ab rhein. Station 17,00 bis 17,50; Weizenmehl, Auszugsmehl Asche 0,405 23,55; Weizenmehl, Bäckermehl Asche 0,79 27,55; Roggenmehl Asche 0,82 24,20; Roggenschrot, inländisch 20,00; Roggenschrot mit Auslandsroggen 23,25—24,25; kleiner Mais 20,50, grober Mais 19,50, Rapskuchen 15,25—15,50, Kokoskuchen 17,00—18,00, Leinkuchen 17,00 bis 17,25, Leinkuchenmehl 38% 17,50—18,00, Palmkernkuchen 15,30—15,70, Palmschrot 15,50 bis 15,75, Erdnußkuchenmehl 50% 16,60—16,80, Sojaschrot 46% 15,25—15,60, Zuckerschnitzel 11,25—11,60, Weizenkleie 12,10—12,75, Weizenvollmehl 10,75—11,50, Stroh 0,80—0,90, Wiesenheu 6,80, Luzernheu 9,60 RM.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 21. Febr. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 581 Großvieh, 189 Schweine, 70 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Hochtragende und frischmelkende Kühe, 1. Sorte: 330—360, 2. Sorte: 280—320, 3. Sorte: 220 bis 270 RM. Rinder kosteten 150—280 RM. Beste Tiere über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Vieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft. Es wurden bezahlt: 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, 8—10 Wochen alte Ferkel 18—23, 10—12 Wochen alte Ferkel 25 bis 38 RM. Der Handel war am Schweinemarkt sehr langsam. — Nächster Markt am 28. Februar.

Osnabrücker Zucht- und Nutzviehmarkt

Osnabrück, 21. Febr. (Mittwochs.) Auftrieb: Pferde 47, Kühe und Rinder 214, Schweine 920. (Pferde sind nur zweimal im Monat am Markt.) Pferde, 1. Sorte: 400—480, 2. Sorte: 300—400, 3. Sorte: 200—300, 4. Sorte: 130 bis 200 RM. Milchkühe, 1. Sorte: 310—350, 2. Sorte: 260—310, 3. Sorte: 220—260, 4. Sorte: 190—220 RM. Rinder, 1. Sorte: 260 bis 290, 2. Sorte: 220—250, 3. Sorte: 190—220, 4. Sorte: 150—190 RM. Ferkel 6—8 Wochen alte 8—13, 8—13 Wochen alte 13—18, Läuferschweine 19—33 RM. per Stück. Tendenz: Handel mit Rindvieh sehr langsam, Pferde langsam, Schweine anfangs gut, zum Schluß sehr langsam. — Der nächste Markt findet am 28. Februar statt.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	21 Februar Geld	21 Februar Brief	20. Februar Geld	20. Februar Brief	V. dem Krieg
Buenos Air.	0.648	0.652	0.653	0.657	
London	12.795	12.825	12.855	12.885	20.43
New York	2.527	2.533	2.527	2.533	4.20
Amsterdam	168.53	168.87	168.53	168.87	168.05
Brüssel	58.39	58.51	58.52	58.64	81.00
Danzig	81.67	81.83	81.62	81.78	
Italien	21.88	21.92	22.01	22.05	81.00
Jugoslaw.	5.664	5.676	5.664	5.676	181.00

	21. Februar Geld	21. Februar Brief	20. Februar Geld	20. Februar Brief	V. dem Krieg
Kopenhag.	57.14	57.26	57.59	57.71	112.00
Oslo	64.29	64.41	64.79	64.91	
Paris	16.49	16.53	16.49	16.53	81.05
Prag	10.38	10.40	10.38	10.40	55.50
Schweiz	80.92	81.08	80.87	81.03	81.00
Spanien	33.95	34.01	33.97	34.03	
Stockholm	65.98	66.12	66.48	66.62	
Wien	47.20	47.30	47.20	47.30	47.00

Berliner Börsenkurse vom 21. Februar 1934

	Div.	21. 2.	20. 2.
Anleihen:			
D. R.-Anl. 27	6	96⅜	97½
D. R.-Anl v. 29	6	99.90	100.—
Banken:			
Com.- u. Privat-Bk.	—	51.—	51½
Dtsch. Bk. u. Diskt.	—	65¾	66.—
Dresdner Bank	12	67.—	67.—
Reichsbank		170 -	169¾
Rh.-Westf. Boden-Cred.	8	106½	105¾
Verkehrswerte:			
Reichsbahn V.-A.	7	122⅝	112⅝
Hapag		27⅝	28⅛
Nordd. Lloyd		31⅝	32.—
Brauereien:			
Dortm. Aktien	—	162 —	161¾
Dortm. Ritter	—	75 -	74¾
Dortm. Union	12	205.—	199½
Schlegel-Scharp.		92½	—.—
Wicküler-Küpper		—.—	—.—
Sonstiges:			
Aku	12	183½	182¾
A. E. G.		29½	30.—
Bemberg l. P.	-	51.—	49.—
Chem. Ind. Gelsenk.	5	—.—	—.—
Cont. Cautsch.	8	155.—	154½
Daimler Mot.	—	45⅝	45⅜
Dtsch. Erdöl	4	109⅝	109¼
El. Licht u. Kraft	6	102¾	104½
Eschw. Bergw.	14	—.—	—.—
IG-Farbenind.	7	132¼	131¾
Felten-Guilleaume	—	58⅝	59⅜
Friedrichshütte	-	— —	—.
Gebhard u. Co.		53.—	—.—
Gelsenk. Bergw.	—	62.—	63.—

	Div.	21. 2.	20. 2.
Ges. f. el. Unt.	4	98⅝	99⅛
Goedh. Gebr.	8	74.—	72½
Goldschmidt	—	59.—	58.—
Harpener Berg	—	95.—	95.—
Hoesch Eisen-Köln-Neuessen		76.-	76⅞
Kali Aschersleben	6	—.—	117.—
Klöcknerw.		64⅞	65⅝
Köln. Gas u. Elek.	3	69¾	69¾
W. Krefft	—	34¼	34½
Kromschröder G.	—	—.—	—.—
Kronprinz Metall	—	84.—	84.—
Küppersbusch	4	75 —	74½
Lahmeyer	10	115½	116¼
Mannesm.-Röhren	—	67.—	67¼
Mansfeld	—	37¼	37.—
Maschb.-Untern.	—	44⅞	44¼
Mülh. Bergw.	3	88.—	91.—
Phönix Bergw.	—	49½	49¾
Rhein. Braunk.	10	202.—	204.—
Rh. Elektrizität	5	95⅛	95¼
Rhein-Spiegel	—	76.—	75.—
Rhein-Stahl	—	90¾	89½
Rh.-Westf. Elektr.	5	99⅛	98¼
Rhein-West Kalk	—	75.—	75.-
Roddergrube	24	—.—	—.—
Salzdetfurth	9	154½	155¾
Schött, Herm.	—	19⅞	19⅞
Schwelm-Eisen	—	—.—	—.—
Siemens u. Halske	—	148½	149.—
Stolb. Zinkh.	—	47 —	46½
Stollwerck	—	77¼	77⅞
Tietz	6	19⅝	19⅞
Ver. D. Nickel	—	92⅛	94.—
Ver. Glanzst. Elbf.	—	85.-	80.—
Ver. Stahlwerke	—	42 —	42¼
Warstein Gruben	—	45 —	47½
Wasserw. Gelsenk.	7	119 —	117¾

	Div.	21. 2.	20. 2.
Westeregeln		116¼	117—
West. Draht Hamm	6	—.—	97¾
Wittener Guß	5	—.—	—.—
Westfälische Landesbankanl.:			
6% Prov. Feing. 25		91.—	91.—
6% dto. 26		90⅝	92.—
6% Komm. Obl. 28/29 2—3		86.—	85¼
6% dto. 30 R. 4		86.—	85¼
6% Goldpfdbr. R. 1		89½	89.—
Westf. Provinzial-anleihe-Auslosg.		93¼	92½
Festverzinsliche Werte			
6% Preuß. Ld.-Br. anstalt R. 19		94.-	94.—
6% dto. 4		94.—	94.—
6% dto. 13/15		94.-	94.—
6% dto. 17/18		94.-	94.—
6% dto. 21		94.-	94.—
6% dto. Komm. 20		91.-	91.—
6% dto. 16		91.-	91.—
6% dto. 6		91.	91.—
6% dto. 8		91 -	91.—
6% Pr. Centr.-Bod. u. Pfdbr. Em. 1		90½	90⅝
6% dto. Komm.-Obl. 1		88¼	87½
Durchschnittsk. d. Steuergutscheine		97½	97½

(—, +) bedeutet: ohne Angebot und Nachfrage.
Die fehlenden Dividenden sind noch nicht festgesetzt.

Im Räderwerk des Schicksals

Es klang wie Hohn, wie leichtsinnige Herausforderung und mußte doch sein. Die Gäste durften nicht argwöhnen, daß irgend etwas anders sei als sonst.

Von der verzweifelt um ihr Leben Ringenden wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt in die Tiefe gerissen. Der helle Ruf einer Wache: „Mann über Bord!" erreichte

Sein einziger Feind

Novelle von K. R. Neubert.

Die Meinungen der Skiläufer, Skiläuferinnen, Skiläufer, Skiläuferinnen, Skiläufer, Skiläuferinnen,

Harald Baumgarten:

Die Frau, die man übersah

Urheberrechtsschutz durch Verlag A. J. Rohrbacher Nachdruck verboten

Helen Clifford bemerkte es. „Diese Maxime sollten Sie einmal dem jungen Mann auf dem Bild dort klar machen! Wissen Sie, wer es ist? Natürlich nicht — mein Neffe. Er schwört darauf, daß sein Leben dem Vergnügen gewidmet sein muß — natürlich auf Kosten seiner Tante!"

Der leichtsinnige Zug in dem Gesicht des jungen Mannes entging Jolli nicht; aber sie war bereit, alles zu verteidigen. Zu oft hatte sie ungerechte Beschuldigungen anhören und selbst einstecken müssen, um nicht bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihrem Gerechtigkeitssinn Folge zu leisten. „Es kommt alles auf die Erziehung an!" — erwiderte sie altklug.

Erschreckend plötzlich richtete sich Helen Clifford auf. „Unsinn! Es kommt alles darauf an, ob man hier drinnen etwas hat! Die jungen Menschen von heutzutage vergessen vor lauter Gescheitheit das Wichtigste — das Herz. Sie ertränken sich entweder in einem Meer von Arbeit oder Vergnügen!"

Sie sank wieder in ihre Kissen. „Vielleicht erkennt man das erst, wenn man zurückschaut." Eine Weile schwieg sie mit geschlossenen Augen. Dann öffnete sie sie weit und fragte in einem nebensächlichen Ton: „Wie haben Sie sich eigentlich Ihre Zukunft gedacht, Schwester?"

Jollis Lippen wurden schmal. Diese alte Frau benahm sich wirklich taktlos. „Ich hoffe, ich werde hier bleiben können, Missis Clifford."

Helen Clifford stieß einen undefinierbaren Ton zwischen den Zähnen hindurch, der ebensogut eine Bejahung wie einen Widerspruch bedeuten konnte.

„Geben Sie mir das Bild, das in der Mitte steht!"

Aufmerksam betrachtete sie das Gesicht ihres Neffen. „Er ist nicht schlecht — bloß ganz und gar verdorben vom Geld, das ihm immer mühelos zugeflossen ist. Finden Sie nicht, daß es ein hübscher Mensch ist?"

Jolli konnte nicht umhin, zu bejahen.

„Wie gefallen Ihnen die jungen Mädchen, die ihn umschwärmen?"

Jolli wurde immer verlegener. Was sollten all diese peinliche Fragen

„Sie sind sehr elegant", erwiderte sie hilflos.

„Jawohl — elegant und hohlköpfig. Stellen Sie das Bild wieder zurück . . . Nein! Setzen Sie diese schreckliche Kapuze nicht wieder auf! Ich mag Sie damit nicht sehen! Richten Sie mich ein wenig auf!" — befahl sie dann — „ich will mit Ihnen noch etwas plaudern!"

•

Die rotglühenden Astern senkten ihre Köpfe und ergaben ihre Schönheit dem ersten Frost, der in den nebligen Nächten über die Erde ritt. Für Iolanthe Falk blieb es sich gleich, ob es Sommer oder Herbst war. Die ewig gleichgestellte Uhr ihres Dienstes reihte die Tage aneinander.

Helen Clifford hatte sich erholt. Sie blieb noch einige Wochen in der Klinik als Rekonvaleszentin. Unter stitzfindig ersonnenen Vorwänden wußte sie Jolli oft stundenlang in ihrem Zimmer festzuhalten.

Wie Oberschwester Martha die offenbare Hinneigung der amerikanischen Millionärin zu Jolli bemerkte, ließ sie ihre so gern geübte Strenge fallen. Sie schwang sich sogar zu kleinen Scherzen auf, indem sie Jolli das „künftige Adoptivtöchterlein" nannte und ihrem empfindungslosen Gesicht bei diesen Worten freundlich bedeutungsvolle Linien aufzuzwingen suchte. Sie verstieg sich sogar abends zu Besuchen in Jollis Kammer, die diese mit Erstaunen empfing.

In der Dämmerstunde eines frühdunklen Herbstabends stieg die Oberschwester die steile Treppe zu Jollis Kammer hinauf mit dem Vorsatz, heute ohne Umschweife auf ihr Ziel loszugehen.

„Missis Clifford wird uns nun bald verlassen, liebe Jolli", begann sie ihren Feldzug. „Hat sie bereits etwas Bestimmtes geäußert?"

Verständnislos sah Jolli sie an. „Sie meinte in 14 Tagen."

Ob dieser Begriffsstutzigkeit schüttelte Martha unwillig den Kopf. „Mein liebes Kind, wir wollen die Dinge endlich einmal beim rechten Namen nennen. Es ist lächerlich, daß wir beide voreinander Katze und Maus spielen. Die Sympathie, die Missis Clifford für dich hegt, ist so offensichtlich, daß selbst der Herr Professor gestern äußerte: „ich glaube, wir werden Iolanthe nicht mehr lange bei uns haben". Also teile mir ruhig mit, ob Missis Clifford schon bestimmte Andeutungen gemacht hat."

Martha machte eine längere Pause, um abzuwarten, ob diese Worte Jolli zu einer Bemerkung veranlassen würden Aber in dem stillen Gesicht zeigte sich keine Veränderung und unermüdlich stichelten ihre Hände in ruhigem Takt an ihrer Arbeit. Schwester Marthas Augen weiteten sich. „So rede doch endlich! Du kennst die Verhältnisse der alten Dame mindestens so gut wie ich. Sie hat einen verbummelten Neffen in Paris, der es nicht einmal für nötig gefunden hat, sie in den Tagen, da wir alle für ihr Leben fürchteten, zu besuchen. Von einer verwandtschaftlichen Liebe zu diesem jungen Nichtstuer kann doch wohl keine Rede sein."

Jolli schlug die großen, klugen Augen auf und sah die Sprecherin fest an. „Aber ich bitte Sie, Oberschwester, zu mir spricht Missis Clifford mit aller Liebe von ihrem Neffen, der zwar ein wenig leichtsinnig sei, aber das beste Herz von der Welt habe."

Mit einem jähen Ruck erhob sich Martha. „Na — wir wollen abwarten, liebes Kind. Was ich zu dir gesagt habe, war natürlich im strengsten Vertrauen gesprochen. Jedenfalls rate ich dir, Missis Clifford mit aller Freundlichkeit entgegenzukommen, deren deine — wir wollen mal sagen — etwas herbe Natur fähig ist. Und vergiß nie, was du der Klinik und mir, die ich doch sozusagen Mutterstelle an dir vertreten habe, an Dank schuldig bist."

Sie rauschte zur Tür hinaus, vorbei an der gänzlich verdutzten Jolli, wobei ihre ganze Figur, die in der vielen Stärke, die sie von Kopf zu Fuß wie ein Panzer umgab, leise knatterte.

Seit dieser Unterhaltung, die genau das Gegenteil bewirkte von dem, was sie bezwecken sollte, blieb in Jolli eine innere Verlegenheit Missis Clifford gegenüber haften. Harmlosen Sätzen legte sie eine Bedeutung bei, die ihnen gar nicht zukam. Schämte sich innerlich, den Eindruck erweckt zu haben, als suche sie aus der Sympathie, die ihr die alte Amerikanerin entgegenbrachte, für sich Vorteile herauszuschlagen. Ja, sie vermied ein Zusammensein mit Missis Clifford so oft sie konnte.

Es war ein etwas feierlicher Abschied, als Missis Clifford das Haus des Professors verließ. Sie drückte allen dankend die Hand, stieg auf dem Anhalter Bahnhof, von Oberschwester Martha und Jolli begleitet, in das ihr reservierte Abteil 1. Klasse und entschwand taschentuchwinkend ihren Blicken.

„Nun . . .?" fragte Martha, als der Zug in einer Kurve entschwunden war.

„Was denn?" erwiderte Jolli.

„Sie ist fort!" sagte bedeutungsvoll Martha.

„Sie ist fort . . ." wiederholte Jolli mit einer leisen Trauer in der Stimme. Brüsk drehte sich Martha um. Es war ein Glück, daß Missis Clifford die Sätze, die in ihrem Herzen herumwüteten, nicht durch Gedankenübertragung erfahren konnte.

Unbeschwert, und nur mit dem wehen Gefühl, wieder ganz allein zu sein, ging Jolli an ihre Arbeit. Die Besuche der Oberschwester hörten auf. Der blasse, unpersönliche Alltag war wieder da.

2.

Die Sonne lag in strahlendem, aber schon etwas kaltem Glanz auf der Rennbahn im Bois de Boulogne. Wer in Paris Zeit und Geld hatte, war hinausgeeilt, um an diesem leuchtenden Herbsttag die edelsten Vollblüter Frankreichs im Kampf mit den Vertretern der britischen Inseln zu sehen. Das Rennen um den Preis von Paris versprach eine Sensation größten Stils zu werden. Die aufgeregt heitere Stimmung, der Reiz der Ungewißheit lag wie ein unsichtbarer, prickelnder Zauber über dem grünen Rasen. Mit Wellen von brennenden Farben protzten die Dahlienbeete, die in dem Menschengewühl — wie unabsichtlich hingestreut — auftauchten.

In einer Ecktoge der Tribüne des ersten Platzes saß ein altes zierliches Dämchen. Unter dem Hut, der eine leise Reminiszenz an das entschwundene Kapotthütchen zu sein schien, stahlen sich anmutig Silberlöckchen hervor.

Ein schwarzes Seidenkleid mit kostbaren Spitzen umschloß die etwas rundliche, aber noch immer jugendliche Gestalt. Im smarten Renndreß lehnte nachlässig neben ihr eine schlankhüftige junge Dame. Den schmalrandigen Filzhut tief in den Nacken gezogen, sah sie mit gelangweiltem Ausdruck auf die Bahn, über die die Blusen der Jockeys wie bunte Bälle hüpften.

Die Augen der vielen jungen Männer gingen immer wieder über die Rennprogramme hinweg nach der feingliederigen Frau, deren schmiegsame Linien sich wie eine graziöse Silhouette gegen den tiefblauen Himmel abhoben. Mit der Selbstverständlichkeit, die nur die Gewöhnung mit sich bringt, übersah sie die Bewunderung, die von allen Seiten auf sie zuströmte.

„Willst du das nächste Rennen wieder vorüberlassen, Großmutter?" fragte sie plötzlich und trommelte nervös auf der Brüstung der Ballustrade. Das Lorgnon, mit dem die alte Dame unablässig die Besucher gemustert hatte, ohne den Vorgängen des Rennens Beachtung zu schenken, senkte sich. „Aber, Lilo, du weißt doch, wir setzen nur im fünften Rennen. Oder hast du einen anderen Tip bekommen?"

Die feinn Schultern unter dem fliederfarbenen Samt zuckten ärgerlich. „Ich habe noch nie einen Tip bekommen, Großmutter, von wem auch? Ich denke, das ist dein Ressort?"

Die Großmutter antwortete nicht. Ihre Blicke suchten wieder den Hundertfrankentoto, an dem jetzt die Einsätze für das nächste Rennen gemacht wurden. „Lilo, kennst du den jungen Mann dort im hellgrauen Anzug? Den dort, der bei den jungen Mädchen steht, neben dem unmöglich angezogenen Bohemien mit dem grünen Seidenschlips?"

Langsam wandte Lilo den Kopf. „Keine Ahnung, Großmutter, noch nie gesehen!"

„Es würde mich interessieren, zu erfahren, wer er ist. Ich beobachte ihn seit Beginn der Rennen. Er löst jedesmal ein Hundertfrankentikket . . . Aber an der Gewinnkasse habe ich ihn noch nie gesehen. Er scheint ebenso leidenschaftlich wie unglücklich zu spielen. Aber seine Verluste scheinen ihn nicht zu betrüben."

Gehorsam erhob sich Lilo und schlenderte die Treppen der Tribünen hinab. Während die Leute des Turfs, die die schöne Blondine und ihre Großmutter zu ihrem Kreise zählten, wenige Eingeweihten ihren Namen ins Ohr flüsterten, grüßten sie liebenswürdig und ein wenig vertraulich.

„Die reizende Lilo de Pirelle! Dort oben sitzt die Großmutter."

Der junge, englische Rennstallbesitzer richtete sein Fernglas auf die Genannte. „Ich kenne sie, wenn ich nicht irre, habe ich die beiden Damen beim Derby in Epsom gesehen."

„Schon möglich, sie machen jede Rennplätze unsicher."

Das Fernglas sank von den Augen des Engländers. „Zweifelhaft?"

„Man weiß nicht recht. Die Großmutter ist bekannt in der Pariser Gesellschaft. Niemand weiß, wovon sie lebt. Sie bewohnen ein altes, kleines Palais in Faubourg St. Germain. Das soll aber auch das einzige sein, was sie besitzen. Die wirklich gute Gesellschaft tritt ihr jedenfalls mit Vorsicht gegenüber, trotz ihres alten, einwandfreien Adels!"

Lilo ging indessen, die Melodie des neuesten Schlagers, den die Trompeten der Militärkapelle eben über das Feld wirbelten, auf den Lippen, zu dem Hundertfrankentoto, an dem der junge Mann im hellgrauen Anzug einige Tikets löste. Sie blieb stehen und hob den Kopf, als mustere Sie die Pferde, die mit kleinen, stolpernden Schritten von winzigen Stallburschen im Ring herumgeführt wurden.

Der junge Mann kehrte in den Kreis seiner Bekannten zurück, wo ihn lauter Jubel empfing. Namentlich der grüne Seidenschlips tat sich durch geräuschvolle Munterkeit hervor. „Nummer 13 gewinnt! Wirst sehen. I' hob' die ganze Nacht von einer 13 träumt, die auf anem Pferd durch die Wolken g'flogen is!" — rief er in deutscher Sprache, ohne sich zu bemühen, einen bayerischen Dialekt zu vertuschen. Der Hellgraue übersetzte anscheinend den kleinen Pariserinnen die vertrauensvolle Prophezeiung.

Lilo trat einige Schritte näher. Jene unbeschreibbare weibliche Anziehungskraft ließ Reginald Solm den Kopf wenden. Er stutzte mitten im Satz, dann ergriff er den Arm des Bohemiens, dem jeder Kundige seine Zugehörigkeit zur Gilde der Maler vom Montmartre ansah. „Wer ist dieses entzückende Mädchen?" flüsterte er.

Die Blicke des Bohemiens suchten ungeniert Lilos Gesicht und er sprach eifrig auf seinen Freund ein. Lilo schien dies nicht zu bemerken. In ihrem knapp sitzenden, die Figur eng umschließenden Samtkostüm stand sie unentschlossen. In der Hand zerknüllte sie achtlos einen Hundertfrankenschein. Schloß sich dem Strom der Menschen an, der immer dichter die Totokassen umsäumte, teils um zu setzen, teils um einen Blick auf die Tafeln zu erhaschen, deren Nummern mit klapperndem Geräusch beim Lösen jedes Tikets vorwärtssprangen.

Nummer 13 wurde immer wieder verlangt, es war offensichtlich, daß sie Favorit werden würde. Eingekeilt stand sie zwischen erregten, neugierigen Menschen, die das Springen der Zahlen wie hypnotisiert verfolgten.

„Haben Sie schon gesetzt, gnädiges Fräulein?"

Obwohl Lilo darauf gewartet hatte, angesprochen zu werden, war sie doch erstaunt, wie es dem jungen Mann gelungen war, in dem Menschenknäuel zu ihr vorzudringen.

Mit der Ungeniertheit des Rennbahnbesuchers, für den jeder ein Genosse von Gewinn und Verlust ist, gab sie Antwort. „Ich schwanke noch, sollte 13 Favorit werden, so möchte ich mich lieber für die 23 entscheiden. Ich hasse Favoriten."

Reginald Solm lachte sie an. „Ich halte es immer für das vernünftigste, den Sieger zu setzen. Sehen Sie sich doch die 13 an! Das Pferd ist ja nicht zu schlagen. Und außerdem —" über sein frisches Gesicht flog ein warmer Schein — „der Jockey trägt dieselben Farben wie Sie, gnädiges Fräulein!"

Lilo blickte nach dem Ring, in dem jetzt die Pferde schon unter ihren Reitern herumgeführt wurden. Tatsächlich, der zwergenhafte Reiter, der auf dem Rücken des großen Braunen wie ein kleiner Affe hockte, trug eine Seidenjacke, die die Fliederfarbe ihres eignen Kostüms zeigte.

„Darf ich das Tiket für Sie besorgen, gnädiges Fräulein?" Sein Französisch war flüssig, aber es entbehrte doch jenes besonderen Akzents, den der geborene Pariser hat.

Die Pferde verließen den Ring und wurden auf die Bahn geführt. Das Gedränge wurde immer schlimmer. Die Wetter, die bis zum letzten Augenblick zögern, in der Hoffnung, beim Aufgalopp noch irgend etwas zu erfahren, rückten jetzt im Sturmschritt heran.

„Also . . . Nummer 13" — sagte Lilo und reichte dem ihr gänzlich Fremden die Hundertfrankennote, indem sie — nach altem Aberglauben — den Schein dreimal betupft hatte.

Mit einem wahren Hechtsprung stürzte Reginald Solm sich in das Gewühl. Lilo blickte zur Tribüne hinauf. Die Großmutter war aufgestanden und winkte ihr mit den beiden Händen zu, indem sie abwechselnd einige Finger hoch in der Luft spreizte.

Was wollte die Großmutter nun wieder. Verständnislos zuckte sie die Achseln.

Reginald kehrte zurück und drückte ihr das kleine Papptäfelchen in die Hand. „Nach dem Rennen an der Auszahlungskasse!" — sagte er siegessicher. Und dann, als sie schon einige Schritte zur Tribüne zurückgelegt hatte: „Ich bitte sehr um Entschuldigung, Mademoiselle — die Aufregung — mein Name ist Reginald Solm!"

Mit einer bezaubernden Anmut nickte sie ihm zu und setzte ihren Weg fort, während er mit jungenhafter Eile zu seiner Gesellschaft lief, die schon auf der Barriere eine auffallend heitere Gruppe bildete, über der der grüne Seidenschlips wie ein Landsknechtsfähnlein im Winde wehte.

Madame de Pirelle empfing ihre Enkelin mit aufgeregten Worten: „Du hast hoffentlich die 23 gesetzt, Lilo!"

„Die 23? Du hattest mir doch gesagt, die 13!"

Seufzend sank die alte Dame in ihrem Stuhl zusammen. „Aber Kind, ich habe dir doch hinübergewinkt — 3 — und — zwan — zig! Soeben war Charles hier. Er hat es im Stall erfahren, 23 gewinnt!"

Eine kleine senkrechte Falte erschien auf Lilos Stirn. „Zu Hause hat Charles versichert, die 13 müsse gewinnen." Sie suchte in ihrer Handtasche nach dem achtlos hineingesteckten Tiket. Sie stutzte. Um das rote Papptäfelchen war der Hundertfrankenschein, den sie ihrem neuen Bekannten gegeben hatte, säuberlich herumgewickelt. Sie lächelte. „Soll ich noch die 23 für hundert Franken holen, Großmutter?"

„Ich verstehe dich nicht, Lilo, du weißt doch, daß es meine letzten hundert Franken waren, die ich dir gab."

Das Läuten der Startglocke schnitt jedes weitere Gespräch ab. Wie von der Sehne geschnellte Pfeile flogen die Pferde ab, deren Reiter bestrebt waren, gleich zu Anfang des Rennens eine günstige Position zu erlangen. Nummer 13 hatte den besten Start erwischt. Die fliederfarbene Jacke Garners leuchtete mit zwei Längen in Front.

Die Großmutter ergriff Lilos Handgelenk und preßte es in der Aufregung. Das Lorgnon zitterte vor ihren Augen.

Lilo warf einen Blick über die Barrieren. Der junge Mann, der ihr das Tiket besorgt, wandte der Bahn den Rücken und schwenkte triumphierend seinen Hut.

Ein Summen, wie von tausend ausgeschwärmten Bienenvölker lag über den Massen in der Luft. Das Feld hatte sich eng zusammengeschoben. Wie in einem Kaleidoskop wechselten die bunten Farben der Seidenjacken, schoben sich nebeneinander und lösten sich in der Führung ab.

Nun bog das Feld in die Gerade. Das Summen wuchs zum Sturme an, über dem vereinzelte laute Rufe wie emporschießende Vögel aufstiegen.

„Sainte Madame — Nummer 13 — Nummer 13 . . . nicht doch Valeureuse — Nummer 23 kommt!"

Die Pferdehufe federten über den weichen Rasen . . . Wirbelnd kreisten die Peitschen in der Luft.

Madame de Pirelle war aufgestanden. Mit vor Aufregung zitternder Stimme schrie sie immer wieder den Namen ihres Pferdes: „Sainte Madame — Sainte Madame . . .!" Es klang wie ein Stoßgebet.

Lilo betrachtete sie von der Seite. Diese ständige Elastizität war ihr ein immer neues Rätsel. Wenn nun schon Sainte Madame gewann! Dann würde die Großmutter eine Flasche Pommery trinken und morgen war es wieder dasselbe Bild. Die Hoffnungen, die auf den Favoriten gesetzt waren, sollten sich nicht erfüllen. Aus dem Rudel schob sich die schwarze Jacke der Nummer 23 heraus, passierte in der Distanz den fliederfarbenen Dreß, und unter einem Aufschrei der Ueberraschung, der aus tausend Kehlen kam, steckte der Außenseiter als erster den Kopf durchs Ziel.

Auch bei der Gruppe, die Reginald Solm umstand, hatte der unerwartete Ausgang des Rennens heftige Erregung hervorgerufen.

„Supperment! — haben wir heute Dusel!" — schrie der Seidenschlips. „Schon wieder hundert Franken über den Acheron geschwommen!"

„Acheron?" fragte die pikante Rotblonde in dem auffallenden Seidenfähnchen aus der Rue Parnasse. „Wieso Acheron?"

„Weil . . . wenn, wer da einmal hinüberschwimmt, auf ewig in dem Meer des Nichts verschwunden ist" — erwiderte der Maler trübsinnig. „Na, wie ist es, Regi, für heute ist unser Verlustkonto genügend hoch, net wohr?"

(Fortsetzung folgt)

„Stoßtrupp 1917"

Uraufführung eines Kriegsfilms in Anwesenheit des Führers

In Anwesenheit des Führers, des Vizekanzlers, des Reichsministers Heß, des Reichswehrministers, des Reichswirtschaftsministers, des Chefs der Heeresleitung, des Reichsstatthalters von Epp und zahlreicher anderer führender Persönlichkeiten fand im Ufa-Theater am Zoo die Uraufführung des Kriegsfilms „Stoßtrupp 1917" statt.

Der Film ist unter der Schirmherrschaft der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung nach dem Kriegsbuch von Hans Zöberlein gedreht worden. Zwei Stunden Hölle! Granaten aller Kaliber pflügen den Boden an der Aisne um Flandern bei Cambrai. Zwei Stunden spritzen Erdfontänen, bricht der Boden auseinander, fällt zusammen; zwei Stunden streuen Schrapnelle ihr verderbenbringendes Eisen, hageln die Stahlmantelgeschosse schwerer und leichter MG's. In dieser Hölle leben, nein: hausen Menschen! Sie liegen in den Löchern bis zu den Knien im Wasser. Sie kämpfen gegen einen Feind, den sie kaum sehen. Sie hungern und dursten. Dieser Film ist ein Bekenntnis zum heroischen deutschen Menschen, ein Dank an den Feldgrauen und eine Mahnung an unsere Pflicht gegenüber den Opfern des Weltkrieges — gleichzeitig aber auch ein Bekenntnis zum Frieden von grausamster Eindringlichkeit.

Dank an Röchling

Vizekanzler von Papen an Kommerzienrat Röchling

Vizekanzler von Papen hat an Kommerzienrat Röchling folgendes Telegramm gerichtet:

Ich beglückwünsche Sie zu dem Urteilsspruch. Es ist damit auch von einem international besetzten unabhängigen Gericht die Tatsache bestätigt worden, daß gegen deutsche Bergleute an der Saar ein völkerrechtlich unzulässiger Druck ausgeübt wurde, mit dem Ziele, ihre Kinder durch den Besuch französischer Schulen ihrem Volkstum zu entfremden. Die Weltöffentlichkeit wird davon gebührend Notiz nehmen.

Wir sind Ihnen dankbar für den Mut, mit dem Sie seit Jahren gegen diese Unterdrückungen aufgetreten sind. Alle die zahlreichen Männer und Frauen aus dem Bergmannsstande, die unter Hintanstellung ihrer privaten Interessen wahrheitsgemäß und treu Zeugnis ablegten für ihre unerschütterliche Liebe zu Deutschland, sind des Dankes des Vaterlandes sicher.

Keine Senkung der Tariflöhne und Gehälter

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg, kommissarischer Stadtrat Johannes Engel, teilt mit:

„Aus zahlreichen Meldungen ersehe ich, daß allgemein bei den Belegschaften und auch den Werksleitungen die Besorgnis besteht, nach dem 1. Mai keine stabilen Lohn- und Gehaltsgrundlagen mehr zu haben. Viele Werksangehörige befürchten, daß die Löhne und Gehälter willkürlich gesenkt werden könnten. Nach Mitteilungen sollen auch Werksleitungen gegenüber den Betriebsvertretungen in dieser Richtung geäußert haben. Dadurch ist Unruhe in die Wirtschaft gebracht worden.

Um all diesen Absichten und all dem Gerede wirksam entgegenzutreten, gebe ich bekannt, daß die mit dem 30. April ablaufenden Tarifverträge ab 1. Mai als Tarifordnung gelten. Die auf Grund der alten Tarife oder Werksvereinbarungen gezahlten Löhne, Gehälter und Deputate gelten ab 1. Mai als Grundrichtung, d. h. als Mindestgrenze. Darüber hinaus kann entlohnt werden. Eine Unterschreitung der Grenze ohne die Zustimmung des Treuhänders der Arbeit ist in keinem Fall gestattet.

Neue Arbeit für das Handwerk

Aus den Berichten, die aus den deutschen Ländern vorliegen, geht hervor, daß in den meisten Bezirken die für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, für die Teilung von Wohnungen usw. bereitgestellten Reichszuschüsse bereits ausgeschöpft oder durch die vorliegenden Anträge restlos in Anspruch genommen sind. Die Frage, was nach Ablauf des Zuschußverfahrens auf diesem Gebiete geschehen soll, hat den Reichsstand des deutschen Handwerks zu einem Bericht an die Reichsregierung veranlaßt. Der Reichsstand weist, wie das VdZ-Büro meldet, darauf hin, daß die Ausfüllung des handwerklichen Arbeitsvolumens einer besonderen Aufmerksamkeit bedarf, nachdem durch das Zuschußverfahren zweifellos schon Anträge vorweggenommen, die sonst im Frühjahr oder im Sommer fällig geworden wären. Es bedürfe der Zusammenfassung aller Kräfte von Handwerk und Hausbesitz sowie der weiteren Förderung der Reichsregierung, um das erreichte Arbeitsvolumen der gewerblichen Wirtschaft zu halten und zu sichern. Die Reichsregierung wird gebeten, dieser Sachlage bei den Besprechungen über die Arbeitsschlacht im Sommer besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

SS-Gruppenführer Seidel-Dittmarsch gestorben

SS-Gruppenführer Seidel-Dittmarsch, bis vor kurzer Zeit Chef des Führungsamtes der Reichsführung der SS und zuletzt Inspekteur Mitte der Obersten SA-Führung, Mitglied des Reichstages und Preußischer Staatsrat, ist nach kurzem schwerem Leiden im 48. Lebensjahr verstorben.

Seidel-Dittmarsch ist einer der bekanntesten SS-Führer Deutschlands gewesen und hat am Aufbau der SA und besonders der SS großen Anteil.

Eheberatung, ärztliche Schweigepflicht

Neuregelung notwendig

Der Durchbruch rassehygienischer Gedanken hat die Aerzteschaft vor zum Teil völlig neue Aufgaben gestellt, u. a. auch auf dem Gebiete der Eheberatung. Bekanntlich legt nicht nur die Standessitte, sondern auch das Strafgesetzbuch den Aerzten die Verpflichtung auf, über das, was ihnen bei Ausübung ihres Berufes anvertraut wird, Stillschweigen zu bewahren. An dieser Auffassung wird man, wie Dr. jur. Prost in den Veröffentlichungen des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege betont, auch in Zukunft festhalten müssen.

Die ärztliche Eheberatung erfüllt aber selbstverständlich nur dann ihren Zweck, wenn jeder der beiden zukünftigen Ehegatten von dem wahren Gesundheitszustand des anderen Teiles Kenntnis erhält. Dr. Prost stellt fest, daß beispielsweise aus der Tatsache, daß der Arzt von beiden Teilen gemeinsam aufgesucht und um Rat gefragt wird, eine stillschweigende Entbindung von der Schweigepflicht gefolgert werden dürfe. Schwieriger ist die Lage, wenn das heiratslustige Paar selbst von ärztlicher Beratung nichts wissen will, die Eltern der Braut beispielsweise aber die Gewißheit haben wollen, ob der Bewerber ehetauglich ist. Das Interesse der Eltern reicht nach geltendem Recht grundsätzlich nicht aus, um den Arzt zu einer Auskunft zu berechtigen. Eine Ausnahme wird nur für den besonders kraß liegenden Fall anerkannt werden dürfen, wenn der Arzt von einer venerischen Erkrankung des Bewerbers weiß. Unter diesen Umständen muß dem Arzt aus dem Gesichtspunkte der Notwehr heraus das Recht zugebilligt werden, die Braut oder auch ihre Eltern auf die drohende Infektionsgefahr hinzuweisen. Im übrigen werden sich die Aerzte bis zu einer endgültigen Regelung dieser Frage praktisch mit dem Ausweg helfen können, daß sie dann, wenn keine Bedenken gegen eine Eheschließung bestehen, dies sagen und daß sie in den Fällen, in denen sie abraten zu müssen glauben, die Auskunft unter Hinweis auf das ärztliche Schweigegebot verweigern.

Gefängnis für fünf Berliner Kommunisten

Wegen Vorbereitung zum Hochverrat

Das Reichsgericht verurteilte am Mittwoch nach zweitägiger Verhandlung wegen Vorbereitung zum Hochverrat den früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Arthur Vogt zu drei Jahren Gefängnis und vier weitere ehemalige kommunistische Funktionäre aus Berlin zu Gefängnisstrafen in Höhe von zwei Jahren sechs Monaten bis zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis. Unter Leitung von Vogt, der Organisationsleiter für den Bezirk von Berlin und Brandenburg war, hatten die Angeklagten versucht, den organisatorischen Zusammenhang der verbotenen KPD. und der illegalen „Roten Hilfe" aufrecht zu erhalten.

Wie in der Urteilsbegründung betont wurde, bezweckten die Angeklagten in der Zeit der politischen Gärung nach der nationalen Erhebung im Einvernehmen mit dem gesprengten Zentralkomitee der Umsturzpartei die kommunistischen Massen zu außerparlamentarischem Kampf zu organisieren.

Wegen beabsichtigter Brotpreiserhöhung verhaftet

Auf Weisung der Gauleitung wurden in Winnweiler (Pfalz) zehn Bäckermeister und in Rosenhausen ein Bäckermeister verhaftet, weil sie den Brotpreis für ein sechspfündiges Brot um zehn Pfennig erhöhen wollten. Die Gauleitung vertritt den Standpunkt, daß eine Preiserhöhung der wichtigsten Lebensmittel bei gleichbleibender Entlohnung der Arbeiter einer unerhörten Sabotage gleichkomme. Im Zusammenhang damit wurde in Alsenz der Obermeister der Bezirksbäckerinnung verhaftet, der in seiner leitenden Stellung für die Vorkommnisse mit zur Verantwortung gezogen wird.

*

Im Auftrage des Reichstagsabgeordneten Stöhr, des Landesleiters des Winterhilfswerkes Kurmark, ist der Inspektor von Hülst aus Rohrbeck (Krs. Königsberg in der Neumark) wegen Sabotage des Winterhilfswerkes am Mittwoch in Schutzhaft genommen worden. Von Hülst hatte unwahre Behauptungen und Angriffe gegen die Leiter des Winterhilfswerkes gerichtet und die Arbeit der Organisation zu stören versucht.

Arbeitgeber in Schutzhaft genommen

Laut Mitteilung des Rostocker Städtischen Presseamtes bestehen in den Betrieben der Kaffee-Großhandlung Heinrich Böttcher schon seit langem erhebliche Spannungen zwischen dem Inhaber und den Angestellten. Der Inhaber hat sich u. a. dagegen gesträubt, eine Betriebszelle ins Leben zu rufen. Es kommt hinzu, daß er wiederholt Angestellte aus nichtigen Gründen entlassen hat, darunter auch solche Angestellte, die als Betriebsobmänner vorgesehen waren. Aus allen diesen Gründen ist es notwendig geworden, den Inhaber dieser Firma Heinrich Böttcher in Schutzhaft zu nehmen.

Französische Pulverkredite

Neue Steuern und Abgaben in Frankreich

Die Kammer, die am Mittwoch drei Sitzungen abhielt, um den neuen Haushalt zu verabschieden, hat in ihrer ersten Sitzung eine Reihe von Artikeln angenommen, so denjenigen, der vom 1. Juli 1934 ab eine zehnprozentige Sonderbesteuerung ausländischer Arbeiter in Industrie und Handel einführt, soweit sie nicht schon über zehn Jahre in Frankreich tätig sind. Die Besteuerung wird von den Arbeitgebern eingezogen. Angenommen wurde ferner die Erhöhung der Umsatzsteuer für Einheitspreisgeschäfte. Sie beträgt, wie die Warenhaussteuer, bei einem Umsatz bis zwei Millionen frs. 1,2 v. H.

Bei dem Artikel, der Kredite für die Pulverbeschaffung im Hinblick auf die industrielle Mobilisierung vorsieht, erklärte der Regierungskommissar, es handele sich nicht um die Herstellung von Dynamit, sondern eines Dynamitexplosivstoffes, den man für Zwecke der Landesverteidigung brauche. Kriegsminister Marschall Pétain erklärte, man wolle nicht der Dynamitfabrikation Abbruch tun, aber man brauche im Hinblick auf eine Mobilisierung ergänzende Fabrikationen. Auch neue Abgaben auf Gas und Elektrizität werden angenommen.

Vor neuen französisch-englischen Wirtschaftsverhandlungen?

Die britische Regierung erhielt am Dienstag eine französische Note, in der, wie verlautet, Frankreich vorschlägt, Verhandlungen für einen neuen Handelsvertrag zu beginnen und inzwischen den gegenwärtigen Stand der Handelsbeziehungen unverändert zu lassen.

Der Außenpolitiker des „Journal" teilt zu der französischen Antwortnote auf die englische Note über die gegenseitigen wirtschaftlichen Beziehungen mit, die französische Regierung habe die sofortige Eröffnung von Wirtschaftsverhandlungen auf der Grundlage des status quo vorgeschlagen. Die französische Regierung fordere nicht die vorherige Aufhebung der von England eingeführten Sonderzölle auf französische Einfuhrwaren, vorausgesetzt, daß der Rückgang der französischen Ausfuhr nach England die gegenüber England getroffenen Kontingentsbeschneidungen nicht übersteige. Es bleibe aber die Frage offen, ob man englischerseits die Angelegenheit ebenso auffasse. Die zweideutige Erklärung Runcimans erwecke den Eindruck, als ob England die Aufhebung der Sonderzölle anbieten wolle, um die Rückgängigmachung der Kündigung der Handelsverträge von 1826 und 1882 zu erreichen.

Moskau maßregelt

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden auf Veranlassung des obersten Staatsanwalts der Sowjetunion, Akulow, der gleichzeitig stellvertretender Vorsitzender des Kollegiums des OGPU. ist, die Leiter eines der größten Textilwerke in Omsk ihrer Aemter enthoben und in Haft genommen. Die Erzeugnisse der Werke waren so fehlerhaft, daß sie beschlagnahmt und aus dem Handelsverkehr gezogen werden mußten.

Der „Palast der Sowjets"

— der größte Wolkenkratzer der Welt

Wie die Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union meldet, ist nunmehr der Bau eines riesigen „Palastes der Sowjets" endgültig beschlossen worden. Wie die Urheber des Planes, Professor Helfreich und Architekt Iofane in einer Pressebesprechung erklärten, soll der „Palast der Sowjets" 415 Meter hoch werden, während der bisher höchste Wolkenkratzer der Welt, das Empire Building in Newyork, nur eine Höhe von 407 Meter hat und der Eiffelturm in Paris sogar nur 300 Meter erreicht. Auch die Umrisse des „Palastes der Sowjets" werden ganz gewaltig sein, so daß er das größte und höchste Gebäude der Welt werden wird. Besondere Aufmerksamkeit wird auch der figürlichen Ausschmückung des Gebäudes geschenkt werden. In den verschiedenen Stockwerken werden 18 Skulpturen aufgestellt werden, die als Denkmäler der Arbeiter der wichtigsten Länder der Welt gedacht sind. Mosaikarbeiten, Kunstwerke der Keramik werden ebenfalls in weitgehendem Maße zum Schmuck des Gebäudes herangezogen werden.

Bucharin Chefredakteur der „Iswestija"

Der Chefredakteur der „Iswestija", Polonski, ist von seinem Posten zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Nicolai Bucharin ernannt.

Bucharin war früher Vorsitzender der Kommunistischen Internationalen und stand in den Jahren 1930-31 an der Spitze einer Oppositionsgruppe. Auf Veranlassung Stalins wurde er seinerzeit von sämtlichen Aemtern entbunden. Bucharin zeigte aber Reue, brach seine Beziehungen zur Opposition ab und verlangte sofort auf dem letzten Parteitag, daß gegen seine früheren oppositionellen Freunde seitens der Partei mit den schärfsten Mitteln vorgegangen werden müsse.

In wenigen Zeilen

Wie die Reichsjugendführung mitteilt, haben sich der Bund der Jugendvereine freier evangelischer Gemeinden in Deutschland und der Bund der Heilsarmee-Pfadfinder und Pfadfinderinnen aufgelöst.

Der deutsche Gesandte in Prag hat beim dortigen Außenministerium Protest eingelegt wegen einer Aeußerung des tschechoslowakischen Senatspräsidenten, der in einer Gedenkrede auf König Albert die deutschen Soldaten als mörderische Horden bezeichnet hatte.

Die Deutsche Lufthansa hat den planmäßigen Postflugdienst über den Südatlantik aufgenommen und wird künftig regelmäßig durch die Presse die Durchführung der einzelnen Flüge und den Postannahmeschluß für den nächsten Flug melden.

Der italienische Staatssekretär Suvich ist Mittwochmittag in Budapest eingetroffen.

Die Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen König von Belgien werden am Donnerstag von 12 bis ungefähr 12.30 Uhr von allen deutschen Sendern übertragen.

Prinz Sigvard von Schweden heiratet eine Berlinerin

Die schwedische Telegraphenagentur ist ermächtigt worden, mitzuteilen, daß Prinz Sigvard von Schweden, der zweite Sohn des Kronprinzen, dieser Tage in London eingetroffen ist, und dort Maßnahmen getroffen hat, um eine Dame deutscher Nationalität zu heiraten. Der Prinz hat diesen Schritt gegen den ausdrücklichen Willen des Königs und des Kronprinzen getan. Prinz Sigvard ist 1907 geboren.

Die zukünftige Gattin des Prinzen ist dem Vernehmen nach Fräulein Erica Patzek, Tochter eines Kaufmannes in Berlin.

Gewinnauszug
5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche (268. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

11. Ziehungstag — 20. Februar 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

12 Gewinne zu 3000 M.: 56468 102840 331300 356642 370860 393886
10 Gewinne zu 2000 M.: 59994 97079 232643 306497 361658
30 Gewinne zu 1000 M.: 75057 100099 120079 121530 154212 173948 191241 207313 220040 228786 316505 331822 357430 378462 396151
72 Gewinne zu 500 M.: 26208 40116 45068 47601 51415 66998 74141 76348 76534 84961 87270 111287 114579 129496 129833 144978 147266 156218 163037 165338 175812 183371 200574 201819 207104 224484 228665 256430 272072 297590 324052 324096 344762 359696 365386 389540
366 Gewinne zu 300 M.: 456 1392 2244 2389 4170 6010 7229 7819 9355 14205 17146 18360 23262 24839 26552 29608 31085 32531 33199 37201 41013 48959 49921 53593 57987 58200 61178 61504 64561 65244 68096 76115 79217 82675 84202 85977 87764 88399 89956 90757 91285 94464 99609 97856 100523 101507 104822 107873 108886 110157 117105 117549 118936 124192 126545 128290 129673 130025 133267 134913 137605 137677 140092 142582 158194 158640 159219 165250 166356 169091 174578 179658 179716 181798 182827 185204 186147 188454 188824 192487 197175 200380 201653 212661 217048 217499 220188 221235 221361 222122 225841 228601 232267 237419 238437 240927 243495 245318 247852 249483 250431 251875 254317 254426 257617 260149 260628 262560 263508 264125 267491 267563 267980 268865 270258 273252 276727 277762 279557 280368 282560 286161 286706 291306 293100 295826 300184 300293 300692 301474 303332 304299 304739 305584 306286 306620 307639 311196 312009 312576 313576 316332 317638 319782 320786 326567 329892 331135 331204 333618 335830 341754 341840 343402 343766 346179 346856 347473 352190 352465 352548 353607 355059 358599 359794 364465 365870 374578 376628 377806 378522 379966 384641 387658 388250 389285 389688 389968 391506 392400 394159 394734 396679

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M.: 125030
10 Gewinne zu 5000 M.: 151056 181500 324891 339901 365031
12 Gewinne zu 3000 M.: 44126 114789 174780 263145 279100 339043
8 Gewinne zu 2000 M.: 18313 136700 287212 317172
18 Gewinne zu 1000 M.: 12667 31717 115968 147046 156764 165930 235192 333166 358131
52 Gewinne zu 500 M.: 10100 16240 24114 68036 69238 95261 98071 109000 111210 162298 163571 176495 179295 185024 192624 211402 224635 232169 238959 253530 271945 302110 312430 370785 381925 392508
360 Gewinne zu 300 M.: 1973 2232 5099 9778 5861 6808 7801 13924 17780 20247 21873 26606 30307 33844 34726 34726 37708 38378 42041 44149 50042 51441 51608 54063 55898 59957 59964 62647 67399 67559 73546 78664 76816 79885 81619 82060 82848 84251 85382 87961 92921 93049 96026 97028 98994 101473 103889 108207 111874 113456 116496 116583 120725 121643 131873 135105 136942 138959 141761 148873 151539 152296 153605 154766 154860 154930 156382 159532 161311 161891 166748 170295 172662 173754 176852 178601 182924 184639 186032 193589 195081 205699 207522 209017 209291 211312 217904 220817 224657 225026 231041 231474 231920 234073 234672 237156 237682 238153 240279 243135 246780 253043 257774 261489 262979 264843 268652 272625 274434 277345 278206 278466 278640 279325 283578 283743 286631 287668 292427 294405 296270 299386 302028 305154 305634 309582 311905 316184 316473 318552 318766 318800 318974 319096 320300 322389 324600 326813 327074 329160 329842 330778 330855 333298 334877 337472 339089 340270 342950 345867 346080 346081 346510 347337 348731 349156 350824 353325 356962 357613 358593 361523 365736 369108 370158 370799 372558 375423 376018 380636 384160 385376 385616 386370 387853 394473 395944 396330 397376 398331

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30774 103451 236031 241981 245287 291003 340428 372887 390356 390536

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 300000, 2 zu je 75000, 6 zu je 30000, 8 zu je 20000, 24 zu je 10000, 132 zu je 5000, 236 zu je 3000, 346 zu je 2000, 608 zu je 1000, 1888 zu je 500, 12146 zu je 300 und 480 Tagesprämien zu je 1000 Mark.

Das Soziale Amt der H. J.

Arbeit an der Jugend

Arbeit am Lebensstrom des deutschen Volkes

Eine der am wenigsten bekannten und doch weittragendsten Arbeiten in der Hitler-Jugend ist die des Sozialen Amtes. Gerade diese Arbeit der nationalsozialistischen Jugend an der körperlichen und geistigen Formung eines neuen Geschlechtes ist in der Oeffentlichkeit so gut wie unbekannt und daher kaum gewürdigt. Und doch ist gerade dieses Sozialamt der HJ. der eigentliche Träger der Hauptaufgabe unserer Staatsjugend, der Schaffung eines neuen, körperlich und geistig starken Geschlechtes.

In der Verwaltungsakademie zu Bochum hatten sich die Sozialreferenten aus allen Teilen des Oberbannes Industrie-Gebiet versammelt. In einer großen Rede umriß der Leiter des Sozialen Amtes des Oberbannes Industrie-Gebiet Jg. Albert Rasche diese in ihrer Wucht und Tragweite erst in den Anfängen stehende wahrhaft

sozialistische Arbeit der Jugend an der Jugend.

Nach den einzelnen Aufgabengebieten und Referaten geordnet erhielten die Anwesenden einen Ueberblick über die Sozialarbeit unserer Jugend, die in ihrer wuchtigen Großzügigkeit alles je Dagewesene in den Schatten stellt. Ausgehend vom Geburtenrückgang und den wirtschaftlichen Nöten der vergangenen Zeit, unter denen die Jugend besonders gelitten hat, schilderte der Redner als erstes die Aufgaben des Referates der Gesundheitsführung, des

Aufgabenbereiches des HJ.-Arztes.

Im verflossenen Staat hätte man die Hauptaufgabe darin gesehen, die Kranken und Schwachen zu pflegen und zu fördern, und dabei das wichtigste, die Förderung unserer noch gesunden Jugend übersehen. Die Aufgaben in der vergangenen Zeit für kranke und sieche Jugendliche ständen in gar keinem Verhältnis zu den für die gesunde Jugend aufgewendeten. Die gesunde Jugend aber sei die eigentliche Trägerin der Nation, und diese Jugend, die sich bedingungslos für die Gemeinschaft einsetze, habe auch das Recht zu fordern. Die HJ. sehe daher ihre Hauptaufgabe darin, der Nation eine gesunde Jugend zu erhalten. Durch die sog. Reihenuntersuchungen würden alle Angehörigen der HJ. einer laufenden Ueberwachung durch die HJ.-Aerzte unterstellt. Die Bedeutung dieser Arbeit gehe aus der Tatsache hervor, daß 60 bis 70 Prozent der HJ.-Mitglieder der arbeitenden Jugend angehören und der größte Teil dieser Jugendlichen, die durch lange Arbeitszeit, weiten Weg, schlechte hygienische Verhältnisse zu Hause und auf der Arbeitsstätte Gesundheitsstörungen besonders leicht ausgesetzt seien, ärztlich nicht überwacht würde. Die Durchführung dieser hohen Aufgaben stelle ganz besondere Anforderungen an die Aerzte, die in innerlicher Verbundenheit mit der Jugend uneigennützig im Dienste der Gemeinschaft ihre Aufgaben erfüllten.

Das Referat Arbeitsdienst vermittle insbesondere den Eintritt der Jugendlichen in

Arbeitsdienstläger.

Bewährte Führer würden in Zukunft in den Arbeitslägern die Jugendlichen in Kameradschaftsabenden im Sinne der HJ. erfassen.

Eine der verantwortungsvollsten Aufgaben habe das Referat

Berufsschulung und Berufsberatung

Die eigentliche Berufsbildung sei zwar nach wie vor Sache der Fachschulen und der Arbeitsfront, die HJ. gebe aber die einheitlichen Richtlinien für diese Arbeit und trage Sorge für eine Erfassung aller Jugendlichen. Insbesondere aber werde die HJ. in Zukunft für eine weitgehende Berufsberatung Sorge tragen, die selbstverständlich nur von Kameraden durchgeführt werden könne, die neben einer tiefen Vertrautheit mit der Jugendseele, große Menschenkenntnis und praktische Erfahrung mitbringen müßten. Innerhalb dieser Arbeit spiele auch das Problem der

Umschulung und Umsiedlung

eine große Rolle. Gerade bei uns im Industriegebiet habe man in dieser Hinsicht vieles versucht. Man habe ganze Familien umgesiedelt, man habe alleinstehende erwachsene Arbeitslose umgesiedelt. Zu lösen sei das Problem nur durch die Jugend! Der Erwachsene, der schon in der Stadt einem Berufe nachgegangen sei, finde sich im landwirtschaftlichen Berufe nur schwer zurecht. Aufgabe der HJ. sei es, auf den Jugendlichen einzuwirken und ihn schon bei der Berufswahl richtig zu beraten. Der Beruf des Landwirts werde in Zukunft ein Beruf sein wie jeder andere, er werde auch wie die anderen seine normale Lehrzeit haben. Die Umsiedlung sei notwendig, da unsere Industrie selbst im besten Falle niemals mehr die Menschenmengen wie in den vergangenen Zeiten beschäftigen könne.

Das Referat Jugendpflege und soziale Sofortmaßnahmen umfasse vor allem

die Fürsorgearbeit.

Richtige Jugendpflege könne eben nur von Menschen durchgeführt werden, die selbst in der Jugendbewegung ständen. Bereits im vergangenen Jahre habe die HJ. die doppelte Anzahl der Kinder aufs Land geschickt als die behördlichen Stellen. Diese Unterbringung von erholungsbedürftigen Jugendlichen in bäuerlichen Pflegestätten solle in Zukunft auf breitester Grundlage erfolgen, und wenn man im vergangenen Jahre 70 000 Großstadtkinder aufs Land schicken konnte, so solle diese Zahl im kommenden Jahr auf wenigstens 300 000 erhöht werden. Das bedeute Arbeit in Fülle, aber ein guter Wille meistere alles.

Nachdem Jg. Rasche dann im einzelnen den organisatorischen Aufbau der sozialen Aemter bei der HJ., dem Jungvolk und dem BdM. dargelegt hatte, ging er noch einmal auf die praktische Arbeit der einzelnen Referenten ein. Gerade in der Sozialarbeit müsse man außer gutem Willen auch ein hohes Können verlangen. Das Verhältnis der einzelnen Referenten zu den Kameraden müsse außerordentlich innig sein, hätten sie doch den Jugendlichen in seinen intimsten Angelegenheiten zu beraten und zu betreuen. Niemals könne der Sozialreferent Vorgesetzter, immer müsse er Kamerad sein, das Vertrauen der Jungen sei die Voraussetzung für alle Sozialarbeit.

Für das Referat

Jugendrecht, Arbeitsrecht und Rechtsschutz

sprach dann Jg. Weber. Das geltende Jugendrecht sei veraltet und werde in nächster Zeit grundlegend umgestaltet werden. Was das Arbeitsrecht angehe, so sei für die Jugendlichen auch hier mit einer tiefgehenden Neuordnung zu rechnen. Mit der Arbeitskraft der Jugendlichen sei bisher derart Schindluder getrieben worden, daß hier aufgeräumt werden müsse. Das solle nicht heißen, daß der Jugendliche nicht arbeiten solle, aber seine materielle Ausnutzung sei zu verhindern und seine Leistung voll anzuerkennen. Die HJ. habe für ihre Mitglieder in allen Dienststellen Rechtsberatungsstätten eingerichtet, die ganz im Dienste der Jugend ständen. Kein Vertrag solle in Zukunft mehr unterschrieben werden, ohne daß der HJ.-Rechtsberater zuvor um Rat gefragt worden sei.

Ueber zusätzliche Berufsschulung

sprach Jg. Ehrhart. Nach einer Kritik an den ehemaligen Gewerkschaften ging er auf die heutige Arbeit der Arbeitsfront ein, die als Wahlspruch habe „Dienstleistung an der Nation". Die zusätzliche Berufsschulung stehe heute unter der Leitung der HJ. Nach den neuen Vereinbarungen stelle die Arbeitsfront Unterrichtsräume und Lehrkräfte zur Verfügung, Ziele und Richtlinien gebe die HJ. an. Bestimmte Abende seien in Zukunft dieser Schulungsarbeit vorbehalten, zu der nicht nur die in den Verbänden organisierte Jugend zugelassen sei, sondern an der alle durch die HJ. erfaßten Jugendlichen teilnähmen.

Den Abschluß des ersten Teiles bildete die Ansprache des Oberbannführers Hans Strube. Die HJ., so betonte der Oberbannführer, habe

durch ihre soziale Arbeit Gebiete beschritten, die bisher von einer Jugendbewegung noch nicht begangen

worden seien. Das unterscheide grundsätzlich die HJ. von anderen Jugendverbänden. Die HJ. wandere nicht nur und halte Heimabende ab, sondern arbeite an der Formung des Menschen von morgen! Gerade das Sozialamt könne sich 100prozentig nur in der Praxis auswirken. Es sei daher die Pflicht aller, dafür Sorge zu tragen, daß das Wissen und Können der einzelnen Referenten nicht in den Büros bleibe, sondern hinausgetragen werde unter die Kameraden. Das Sozialamt erfordere ganze Menschen. Gerade in unserem Industriegebiet sei die Arbeit reicher und verantwortungsvoller als in irgendeinem anderen Teile Deutschlands. Praxis sei ein Erfordernis für jeden Referenten und in die Praxis müsse die Arbeit wieder getragen werden. Jeder einzelne müsse sich bewußt sein, daß er die Verantwortung für die Zukunft der Nation trage in seiner Arbeit an unserer deutschen Jugend.

Der zweite Teil des Abends, der der Aussprache diente, zeigte in dem lebhaften Meinungs- und Erfahrungsaustausch der Referenten, wie sehr diese Jungen und Mädel in ihrer Arbeit aufgehen, wie ernst sie ihre Aufgaben auffassen. Der Außenstehende aber muß angesichts dieser selbstlosen und hingebungsvollen Arbeit deutscher Jugend am Aufbau der Gemeinschaft den Glauben an deutsche Kraft und deutsche Zukunft wiedergewinnen.

G.

Durchführungsbestimmungen zur Realsteuersperre

Gleichzeitig mit dem vom Reichskabinett beschlossenen Gesetz über die Realsteuersperre 1934 wird jetzt noch einmal der Wortlaut der Vorschriften, die für die Bemessung der Realsteuern im Rechnungsjahr 1934 maßgebend sind, unter der Bezeichnung „Realsteuersperrgesetz 1934" bekanntgemacht. Die aus den Vorjahren in Kraft gebliebenen Bestimmungen der Realsteuersperre werden unter Weglassung überholter Vorschriften für 1934 dabei noch einmal zusammengefaßt.

Gleichzeitig gibt, wie das VdZ.-Büro meldet, der Reichsfinanzminister Durchführungsbestimmungen zum Realsteuersperrgesetz 1934 bekannt. Darin wird festgelegt, daß, wenn von einem Land oder einer Gemeinde zu dem ordentlichen Steuersatz für bestimmte Gruppen von gewerblichen Betrieben, wie z. B. Schankbetriebe oder Filialbetriebe, ein Zuschlag erhoben wird, die Bestimmungen des Realsteuersperrgesetzes auch für den Zuschlag gelten. Die Belastung durch den Zuschlag darf ebenfalls nicht erhöht werden. Unberührt davon bleiben jedoch die Vorschriften des Realsteuersperrgesetzes, wonach Filialsteuer und Warenhaussteuer eingeführt werden können, soweit diese Steuern noch nicht bestehen, daß sie ferner erhöht werden können, soweit bisher der landesrechtlich zugelassene Höchstsatz nicht erhoben wurde.

Für die Fälle, in denen für ein Land anzunehmen ist, daß die endgültige Steuerschuld für 1934 von den nach Landesrecht zu leistenden Vorauszahlungen für 1934 nicht unerheblich abweicht, kann die Landesregierung bestimmen, daß die Vorauszahlungen mit einem entsprechend höheren oder niedrigeren Betrag angefordert werden. Die gleiche Bestimmung kann für die Gemeinden getroffen werden.

Wenn Millionen ATA loben, sollten Sie es auch erproben!

Hergestellt in den Persilwerken.

Zur Konfirmation und Kommunion

Gesangbücher

in großer Auswahl

Buchhandlung

E. Arnold, Mengede, Markt

Erhalte jeden Dienstag und Freitag einen Transport prima

Oldenburger Ferkel und Läuferschweine

Schweinehandlung Andreas Gommen

Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

Stadttheater

Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag

20 Uhr - Preise v. 70 Pfg. an

Anneliese von Dessau

Operette in 3 Akten

Freitag

20 Uhr — Preise v. 70 Pfg. an

Die Heimkehr des Matthias Bruck

Schauspiel

Leupin-Creme u. Seife

vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei

Flechte,

Hautjucken,

Ausschlag, Wundsein usw.

Bahnhof-Drogerie E. Middendorf

Luftschutzverband

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867

SA.-Reserve II

Sonntag, den 25. 2. 1934, Volkstrauertag und Gefallenenehrung. Evangelischer und katholischer Kirchgang. Antreten 9,40 Uhr. Führer der katholischen Kameraden: Kamerad Noethe. Neue Fahne zur kath. Kirche, alte Fahne zur evangelischen Kirche. 11,15 Uhr Antreten auf dem alten Markt.

Der Vereinsführer.

Krieger- und Landwehr-Verein Oestrich.

Am Sonntag, den 25. d. M., (Volkstrauertag) gemeinsamer Gottesdienst sowie Trauerfeier am neuen Denkmal. Abmarsch vormittags 9 Uhr vom Vereinslokal Wiegand. Vorher Ausgabe der Hakenkreuzbinden. Spielmannszug ist zur Stelle. Ich erwarte restlose Beteiligung.

Der Vereinsführer.

Tüchtiges, evangelisches

Mädchen

sucht Stellung im Haushalt. Zu erfr. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.



Thompson's Schwan, das seit über 50 Jahren im Haushalt bewährte Seifenpulver zum Einweichen, Waschen, Scheuern, Reinemachen. Paket 24 Pfg.

Zeitschriften heute neu in der Buchhandlung Arnold, am Markt